Her
Sig. Her
2861

2861

Sig. Her 2861

2861

Der Krieg.

Eine komische Oper in drey Akten.

Personen:

Herr von Egidio, General und Commendant in der belagerten Festung.

Fräulein Florida, seine Tochter.

Herr von Sigismund, General der Belagerer.

Graf Claudio, Lieutenant.

Herr von Ferdinand, Fähnrich.

Herr von Faustin, Fähnrich.

Herr von Cirillo, ein lahmer Lieutenant.

Herr Polidor, ein Commissair bey der Armee.

Mademoiselle Aspasia, seine Tochter.

Herr von Albert, Fähnrich.

Herr von Fabian, Fähnrich.

Ein Adjutant.

Ein Corporal.

Ein Courier.

Orsoline, eine Marketenerin.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Lisette,
Julie, } Bauermädchen.
Dore,

Peter, ein junger Bauer,

Fünf Soldaten, die reden.

Viele Officiers,
Ein Trompeter,
Soldaten, } die nicht reden.
Marketenerinnen,
Bauern und
Bäuerinnen,

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer in des Commissairs Hause, mit brennenden Lichtern, Tischen und Stühlen, u. s. w.

Herr von Fabian, der eine Pharobank hält. Graf Claudio und zwey andere Officiers pointiren. Fräulein Florida und Herr von Faustin sitzen in der Mitte des Theaters, reden und thun verliebt mit einander. Herr von Ferdinand, Aspasia und Herr von Albert an einem andern Tische, worauf Weinflaschen und volleingeschenkte Gläser stehen. Sobald die Guardine aufgezogen, fangen Faustin und Albert folgendes Duett an:

Faustin und Albert.

Beyde.

Lustig! lustig nach dem Streite!
Unser ist das Leben heute:

Laßt es ganz das unsre seyn.
Heute schlafen alle Sorgen;
Laßt sie schlafen, bis auf Morgen:
Heute wollen wir uns freun.

Faustin.

Laßt uns hier zu Felde ziehen,
Wo zwey schöne Augen glühen.

Albert.

Herzen laßt uns hier bestürmen,
Die mit Ehre sich beschirmen.

Faustin.

Die, nach sprödem Widerstreben,
Uns auf Gnade sich ergeben.

Albert.

Die uns, wie wir sie, bekriegen,
Und uns Sieger selbst besiegen.

Faustin.

Bacchus soll uns mit Cytheren *)
Süßern Kampf, als Mavors, **) lehren.

Albert.

Myrten sollen unsre Schönen,
Uns, statt Lorbeer, Epheu krönen.

Faustin.

*) Cythere oder Venus, die Göttin der Liebe.
**) Mavors oder Mars, der Gott des Krieges.

Faustin.

Unsern Durst nach Blut zu stillen,
Wollen wir die Gläser füllen.

Albert.

Blut soll fließen, Blut der Reben,
Nicht zum Tode, nein, zum Leben.

Beyde.

Dieses Leben nach dem Streite,
Dieses haben wir zur Beute.
Dieses soll uns heut erfreun.
Weg mit Grillen! weg mit Sorgen!
Nehm' es doch der Feind uns morgen!
Heute soll es unser seyn!

Graf Claudio.

Paroli auf die Siebene.

Faustin.

Wollen sie erlauben, Fräulein Florida! daß ich an die Pharobank gehen, und mein Glück versuchen darf?

Florida.

Ich erstaune ganz, daß es Ihnen einfallen kann, zu spielen.

Faustin.

Und warum verwundern Sie sich darüber?

Florida.

Weil es gleich Tag werden wird. Sie können alle Augenblicke zum Ablösen bey den Batterien kommandiret werden. Sie können zum Sturmlaufen oder sonst einen hitzigen Ausfall abzuhalten beordert werden; und Sie wollen, ohne an die Gefahr zu denken, ohne sich zum Streite gefaßt zu machen, Ihrem Vergnügen nachhängen.

Faustin.

Was soll ich mich aber nun erst zum Streite gefaßt machen? Sobald ich vom Hause weg gieng, die Uniform anzog, den Degen an die Seite steckte, entschloß ich mich zu allen unerwarteten Zufällen, die mir nur begegnen können. Wenn ich ins Lager gerufen werde, so weiß ich, daß ich gehorchen muß. Wenn ich auf den Feind losgehe, so ist mir nicht unbewußt, daß ich bleiben kann. Lassen Sie mich also die wenigen Augenblicke meines Lebens in Ruhe genießen; und wenn Sie nicht wollen, daß ich spielen soll: so erfreuen Sie mich wenigstens mit ihren angenehmen Blicken.

Graf Claudio.

Ich habe das Paroli gewonnen. La paix auf den Buben. La paix auf den Buben. (freudig und tanzend.)

Ferdinand.

Wie hält sich Ihr Spiel, mein lieber Lieutenant? (zum Graf.)

Gr. Claudio.

Recht gut. La paix auf den Buben. Gleich werde ich die Bank sprengen. La paix auf den Buben. Der Bube hat gewonnen. Der Bube hat gewonnen. Warten Sie. Doppelt la paix auf den König. Doppelt la paix auf den König.

Ferdinand.

Recht so, Graf; immer frisch.

Gr. Claudio.

Frisch!

Faustin.

Lassen Sie mich nur zween Dukaten dran wagen. (zu Florida.)

Florida.

Nein, diesmal sollen Sie nicht spielen.

Faustin. (zärtlich.)

Sie haben völlig über mich zu befehlen.

Gr. Claudio.

Beym Teufel! mein bestes Blatt hat verloren.

Fabian.

Soll ich fort tailliren.

Gr. Claudio.

Nichts, Nichts! Mischen Sie die Karte. Sie sollen mir gleich Revange geben. (zu dem, der Bank macht, indem er zu Ferdinanden geht.) Ein Glas Burgunder. (zu Hr. v. Ferdinand.)

Ferdinand.

Kosten Sie einmal, was das für Wein ist. Ein Geschenk von der Mademoiselle. (indem er auf die Aspasia zeigt.)

Fabian.

Herr Lieutenant! frische Taille. (zum Grafen.)

Gr. Claudio.

Gleich, Gleich. (er trinkt aus und geht wieder zum Spieltische.) Zehen Dukaten auf die Siebene.

Faustin.

Sie wollen mich also verzweifeln lassen, liebste Florida? Vielleicht ist dieses das letztemal, daß wir uns sehen, und Sie sind so unerbittlich?

Florida.

Mein Vater ist Commendant in der Festung, die Sie belagern. Da Sie sich der Vorstadt bemächtigten, wurde ich gefangen genommen; das Glück der Waffen ist ungewiß; Sie, den ich so sehr liebe, können umkommen; mein Vater, den ich verehre, kann bleiben; und Sie verlangen von mir, daß ich aufgeräumt seyn soll? Und Sie wollen noch, daß ich von Liebe mit Ihnen sprechen soll?

Faustin.

Nun so erlauben Sie mir, daß ich mich am Spiele ergötze.

Florida.

Gut, Undankbarer! so spielen Sie nur immer mir zum Trotze.

Faustin.

Nein, meine Wertheste! beruhigen Sie sich; ich werde nicht ein Wort mehr von Spielen reden.

Gr. Claudio.

Verflucht sey die Siebene. Die Siebene soll gehen.

Aspasia.

Der Graf verliert. (zu Ferdinanden.)

Ferdinand.

Der arme Teufel verliert, und ich gedenke viel zu gewinnen.

Aspasia.

Und was gedenken Sie zu gewinnen?

Ferdinand.

Ihre Liebe.

Aspasia.

Ha, ha, ha! (singt.)

Der Liebe muß ich herzlich lachen!
Der Krieger spricht von Liebessachen,
Und morgen rennt er in die Schlacht:
Der Liebe muß ich herzlich lachen.
Die Liebe kann der Wein nur machen;
Und Liebe, die der Wein gemacht,
Der Liebe muß ich herzlich lachen:
Sie wirkt, wie Wein, nur eine Nacht.

Ferdinand.

Sie lachen darzu?

Aspasia.

Denken Sie denn nicht an den Krieg?

Ferdinand.

An den denkt mein General. Wir Subaltern-Officier müssen blos gehorchen, aber nicht denken. Wer nicht im Lager ist, ist auch nicht in Gefahr; und es ist eben so gut, zwo hundert Meilen weit vom Lager zu seyn, als zween hundert Schritte. Ich bin jetzt in diesem Zimmer eben so ruhig, als an einem andern Orte, wo man gar nicht an den Krieg denkt. Morgen will ich, wenn es nöthig ist, mit attaquiren; diese Nacht aber will ich mich, wenn ich kann, recht lustig machen. Ihre Gesellschaft, Mademoiselle! vergnügt mich; Sie sind liebenswürdig, Sie sind reizend. Auf Dero Wohlseyn.

(er trinkt)

Albert.

Sie sollen leben. (er singt.)

Alle Schönen sollen leben,
Die zwar blöde,
Doch nicht spröde,
Küsse nehmen, küsse geben.
Die mit feuervollen Blicken
Ihr Begehren
Uns erklären;
Doch erst weigernd uns beglücken.

Die

Die, nach schlauen Hindernissen,
Unserm Herzen
Seine Schmerzen
Doppelt zu belohnen wissen;
Nicht, von Habsucht angetrieben,
Immer sinnen
Zu gewinnen,
Nein, uns um uns selber lieben.

Gr. Claudio.

O du verzweifeltes Glück! Soll ich allemal verlieren? Alles auf die Siebene. Den ganzen Rest von meinem Gelde auf die Siebene.

Florida.

Sehen Sie nur den armen Grafen an, wie ihn das Spiel beunruhiget; und Sie wollten sich auch einer solchen Unruhe aussetzen?

Faustin.

Haben Sie so viel Mitleiden mit mir?

Florida.

Ja wohl; ich bin um Sie besorgt.

Faustin.

Wenn das wäre, so würden Sie ein wenig gefälliger gegen mich seyn.

Florida.

Die Umstände, in denen wir uns jetzt befinden, erlauben mir nicht, mehr zu thun.

Gr. Claudio.

Da ist auch die dritte Siebene. Sind denn alle Siebenen wider mich? Ich will doch sehen, wie es mit der vierten ablaufen wird. Zwanzig Dukaten auf die vierte Siebene.

Fabian.

Mein lieber Graf! aufs Wort halte ich nicht.

Gr. Claudio.

Ich bin ein Cavalier; ich bin ein Officier, der auf Ehre hält.

Fabian.

Mit Ihrer Erlaubniß, im Felde spielet man nicht aufs Wort.

Gr. Claudio.

Leihen Sie mir einmal zwanzig Dukaten.
(zu Ferdinand.)

Ferdinand.

Ich wollte Ihnen gern damit dienen, wenn ich sie hätte.

Gr. Claudio.

Geben Sie mir einmal zwanzig Dukaten.
(zu Faustin.)

Faustin.

So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich habe sie nicht.

Gr. Claudio.

He! Ist Niemand da?

Der Corporal.

Mein Herr!

Gr. Claudio.

Ruft mir den Commissair. (er geht wütend zum Tische, und sieht dem Spiele zu.)

Der Corporal.

Zu Dero Befehl. (im Begriff abzugehen.)

Florida.

He!

Der Corporal.

Mademoiselle!

Florida.

Was hat man Neues aus dem Lager.

Der

Der Corporal.

Die Unsrigen haben angefangen, Bresche zu schießen. (geht ab.)

Florida.

Ach ich Unglückselige! wie wird es meinem Vater ergehen?

Gr. Claudio.

Da haben wir die zwote Siebene. Und ich habe nichts setzen können; und ich habe nicht spielen können? Wo bleibt doch der Commissair?

Zweyter Auftritt.

Polidor und die Vorigen.

Polidor.

Wer will zu mir; wer fragt nach mir?

Gr. Claudio.

Mein Herr Commissair! seyn Sie doch so gütig, und leihen Sie mir zwanzig Dukaten.

Polidor.

Zwanzig Dukaten?

Gr. Claudio.

Ja, zwanzig Dukaten.

Polidor.

Und wem soll ich sie borgen?

Gr. Claudio.

Mir.

Polidor.

Zum Spiel?

Gr. Claudio.

Ja, zum Spiel.

Polidor.

Zwanzig Dukaten.

Gr. Claudio.

Zwanzig Dukaten.

Polidor.

Ganz wohl.

Gr. Claudio.

Machen Sie nur bald.

Polidor.

Warten Sie ein wenig. (er zieht eine Schreibetafel heraus.)

Gr.

Gr. Claudio.

Machen Sie, daß ich die Gedult nicht verliere.

Polidor.

Erlauben Sie nur. Der Herr Graf Claudio, Lieutenant von der Cavallerie, zahlt auf Conto seines gewöhnlichen Soldes sechszig Dukaten. (er liest.)

Gr. Claudio.

Und zwanzig dazu, macht achtzig.

Polidor.

Nur eins wollte ich mir noch ausbitten.

Gr. Claudio.

Und was denn?

Polidor.

Eine Versicherung.

Gr. Claudio.

Von einem Cavalier, wie ich bin, verlangt man noch eine Versicherung? Ich bin Officier, ich bin ein Mann von Ehre, und man kennt mich bey der Armee.

Polidor.

Ganz wohl.

Gr. Claudio.

Ganz wohl, ganz wohl; und Sie verlangen doch eine Versicherung von mir?

Polidor.

Ich verlange keine Versicherung übers Geld.

Gr. Claudio.

Worüber denn sonst?

Polidor.

Darüber, daß nicht etwa morgen früh eine Musketen- oder Kanonenkugel den Ruhm des Herrn Grafen kröne, und meine zwanzig Dukaten mit sich nach dem beglückten elisäischen Aufenthalt tapferer Helden, wegnehme.

Gr. Claudio.

Wenn ich bleibe, so ist alles aus.

Polidor.

Ganz wohl.

Gr. Claudio.

Wenn ich aber beym Leben bleibe, so bin ich Ihnen zwanzig Dukaten schuldig; wollen Sie mir sie also unter dieser Bedingung geben?

Polidor.

Wenn man es wagen will, so kann man es thun.

Gr. Claudio.

Nun so geben Sie mir sie.

Polidor.

Ganz wohl. (er zieht die Schreibetafel heraus.)

Gr. Claudio.

(Die verdammte Schreibetafel macht mich noch närrisch.) Warten Sie, ich komme den Augenblick. (zu dem, der Bank macht.)

Fabian.

Ich gehe nicht weg.

Polidor.

In allem hundert Dukaten. (er schreibt ein.) Wollen Sie so gütig seyn, und den Empfang bescheinigen? (zum Graf.)

Gr. Claudio.

Ganz wohl! (er schreibt ins Buch.)

Polidor.

Hier haben Sie zwanzig Dukaten. (er giebt dem Grafen das Geld.)

Gr. Claudio.

Ich bin Ihnen sehr verbunden. (Auf solche Art werden die Commissarien reich.) Nun da bin ich; ziehen Sie ab.

(zu dem, der Bank macht.)

Aspasia.

Dero Dienerinn, Herr Vater!

(zu Polidor, da er weggehen will.)

Polidor.

Je, meine Tochter! was machst denn du hier?

Aspasia.

Da bin ich ein wenig in Gesellschaft.

Polidor.

Ganz wohl. (geht ab.)

Aspasia.

Mein Vater ist der beste Mann von der Welt. (zu Ferdinand.)

Ferdinand.

Wenn ich ihn um etwas bäte, so wollte ich, daß er mir ganz wohl zur Antwort gäbe.

Aspasia.

Ich verstehe es schon, warum Sie ihn bitten

ten würden; ich müßte aber eher antworten, als er.

Ferdinand.

Und was würden Sie antworten?

Aspasia.

Hören Sie mich an. (sie singt.)

Will der Held ins Schlachtfeld gehen,
Und zuvor um Liebe flehen,
Sprech' ich, (aber kummervoll:)
Nicht wohl! nicht wohl! nicht wohl!
Kömmt der junge Sieger wieder,
Frisch das Herz, gesund die Glieder,
Sprech' ich, (wenn ich sprechen soll:)
Ganz wohl! ganz wohl! ganz wohl!

Ferdinand.

So ists recht; so gefällt mirs. Auf Ihre Gesundheit. (er trinkt.)

Aspasia.

Noch eine Bouteille. (zu einem Bedienten.)

Florida.

Aspasia lebt recht gut. (zu Faustin.)

Faustin.

Das Haus eines Kriegs-Commissairs ist eine Quelle des Ueberflusses. Bey einer Ar-

mee vergräbt man das Geld nicht, es geht durch die Hände einiger Privatpersonen, und die Commissarien kriegen das meiste davon.

Gr. Claudio.

Nun habe ich noch drey Dukaten. Sie mögen auch auf die Siebene gehen.

Florida.

Hören Sie nur! wenn der Graf diese noch verliert, so bekommen wir einen traurigen Auftritt zu sehen. (zu Faustin.)

Faustin.

Befürchten Sie nichts; wir sind ihrer viel; er wird sich nicht unterstehen, viel Lärm zu machen.

Gr. Claudio.

O du verteufelte Siebene! O du verfluchte Siebene! Geben Sie mir die Karte! (indem er sie zerreißt.) Wenn doch den der Teufel holte, der sie erfunden hat. Der Teufel hole den, der sie gemacht hat. Der Teufel hole den, der gewonnen hat, und auch mich, weil ich verloren habe.

Aspasia.

Sehen Sie, wie er wild wird.

Gr.

Gr. Claudio.

Doch es hat nichts zu bedeuten. Wer sie gemacht hat, der hat sie gemacht. Ich will nicht mehr daran gedenken. Frisch! geben Sie mir ein Glas Burgunder. Es lebe der Krieg! Es lebe die Liebe! Es lebe der Wein! Alle hübsche Mädchen! Alle guten Freunde! und auch der verwünschte Lieutenant da, der mir das Geld abgewonnen hat.

Fabian.

Beklagen Sie sich über Ihr eigen Unglück, mein Freund!

Gr. Claudio.

Ja, du hast recht. Komm her, laß dich umarmen, laß dich küssen; Du bist ein ehrlicher Kerl, und ich bin ein dummer Teufel gewesen. Jetzt da ich kein Geld mehr habe zu spielen, will ich mich verlieben. Ist noch Platz für mich bey einer von Ihnen, Mademoiselles?

Florida.

Ueberlegen Sie doch, Herr Lieutenant! daß Ihre Cameraden jetzt auf die Festung, die sich tapfer vertheidiget, losgehen; und

daß Sie in kurzem auch darzu werden commandirt werden.

Gr. Claudio.

Ey, was frag ich nach dergleichen schwermüthigen Gedanken! Wenn es zum Angriff geht, so bin ich auch da. Wenn es in die Bresche gehen soll, wenn Mauern erstiegen werden sollen, so bin ich bereit. So lange ich hier bin, denk ich nicht daran. Ich will mich lustig machen. Ich will mit Ihnen charmiren.

Florida.

Ich habe Ihnen noch nie Gelegenheit gegeben, sich dergleichen Freyheiten bey mir heraus zu nehmen.

Gr. Claudio.

Ey nicht doch. Was wollen Sie denn mit dem jungen Burschen da anfangen? Ich, ich will Ihnen zeigen, wie man in der Welt leben muß.

Faustin.

Graf! führen Sie sich bescheiden gegen dies Frauenzimmer auf.

Gr. Claudio.

Ich werde niemals gegen sie unbescheiden seyn; da sie aber mit Ihnen umgehet, so kann, so muß sie mit mir auch umgehen.

(er setzt sich neben Florida.)

Florida.

Das ist eine Ungezogenheit. (sie steht auf.)

Gr. Claudio.

Machen Sie nicht, das mir das Blut in Wallung kömmt. (er steht auf.)

Faustin.

Wenn Ihnen Ihr Blut in Wallung geräth, so werde ich Ihnen, um es wieder in ordentlichen Gang zu bringen, zur Ader lassen.

Gr. Claudio.

Und ich will Ihnen lernen, wie man den Degen führen soll.

Aspasia.

Ey, meine Herren! in des Commissairs Hause?

Gr. Claudio.

Ja, in des Commissairs Hause, wo die

Offi-

Officier um das Ihrige kommen, wo man den Soldaten das Blut aussauget; eben da, dächte ich, könnte Ihr Vater, für zwanzig Dukaten, schon erlauben, daß wir uns ein wenig herum schlügen.

Ferdinand.

Nein, mein Freund! unterscheiden Sie Zeit und Ort. Wehe Ihnen, wenn der General hinter eine solche Ausschweifung kommen sollte, da er seine Befehle befolget wissen will. Jetzt ist gerade die Zeit nicht — —.

Gr. Claudio.

Das ist auch wahr. Wir wollen uns nach der Bataille schlagen. (zu Faustin.)

Faustin.

Wenn Sie wollen. (zum Graf.)

Florida.

O Himmel! So wenig achten Sie Ihr Leben; einer solchen geringen Sache wegen, setzen Sie sich in Gefahr? Nun wundert es mich nicht mehr, wenn Sie Ihre Zeit, außer dem Dienste, bey Lust und Spiel zubringen. Ich glaubte, daß die Liebe zur Ehre Sie so ver-

vergnügt machte, und daß Sie nur darum bekümmert wären, wie Sie unter den Befehlen eines Generals, der zugleich Richter und Beobachter Ihres Muthes ist, den Sieg erfechten wollten; aber ich sehe, daß Sie um einer so nichtswürdigen Ursache willen, Ihr Leben einem schimpflichen Tode aussetzen.

(geht ab.)

Gr. Claudio.

Es lebe die Frau Doktorinn! Lassen Sie uns ihr, für die gute Lection, die sie uns jetzt gehalten hat, auf den Abend ein Ständgen bringen. (Herr von Fabian streicht sein Geld zusammen und geht auch ab.)

Dritter Auftritt.

Cirillo und die Vorigen.

Cirillo. (freudig und tanzend.) singt:

Die Kriegesmusik
Ist meine Musik,
Die rollenden Paucken, die hellen Trompeten:
Patabum! patabum! teteräng! teteräng!
Und brüllen die tiefen Kanonen darein,
So hüpfet vor Freude mein hölzernes Bein,
Zu fallen oder zu tödten.

Scho-

Schon setzet die Hand
Den Zünder in Brand,
Schon zischet das Pulver in bläulichen Flammen:
Pitsch! pitsch! pitsch! pitsch! pitsch! pitsch!
bom! bom! bom! bom! bom! bom!
Nun fährt das Gewitter mit Donnern hervor,
Nun steiget die feurige Kugel empor,
Schlägt Thurm und Mauer zusammen.

(und alsdenn sagt er:)

Munter, meine Cameraden! munter. Wir haben drey und einen halben Fuß Bresche geschossen.

Gr. Claudio.

Wie kann man das wissen, da es kaum Tag wird.

Cirillo.

Es ist schon Tag, es ist schon Tag! (tanzend.) Im Felde kann man schon alles deutlich sehen. Ich bin auf der Batterie gewesen. Ich habe zwo Kanonen gerichtet, und dem Feinde damit ein altes Geschütz zu Schande geschossen. Ein kluger Streich, mein Seel, ein kluger Streich.

Aspa-

Aspasia.

Und Sie haben sich nicht gefürchtet, daß Ihnen eine Kanonenkugel das andre Bein auch wegnehmen möchte?

Cirillo.

Was frag ich nach dem Beine? Für das Vergnügen, eine Kanone demontirt zu haben, wollte ich zehn Beine geben, wenn ich sie hätte. Nun, frisch! was machen Sie da? Wird nicht gespielt?

Aspasia.

Sie haben bis jetzund gespielt.

Gr. Claudio.

Und ich habe beynahe den Rock vom Leibe verloren.

Cirillo.

Und Ferdinand?

Gr. Claudio.

Der hat getrunken.

Cirillo.

Das ist recht; und Faustin?

Gr. Claudio.

Der hat charmirt.

Cirillo.

Vortreflich! So gefällt mirs; man muß seine Zeit vergnügt und freudig zubringen. Binnen einer oder zwo Stunden, meine Freunde! werden Sie die Wachen auf den Batterien ablösen müssen. Die Feinde wehren sich verzweifelt. Sie haben einen verteufelten Ausfall gethan. Wir haben sie zwar zurück geschmissen, es hat uns aber dreyßig Mann gekostet. Die Belagerten haben gewaltig gefeuert; ich habe mein Tage dergleichen Feuer nicht gesehen. Sie werden es auch sehen; Sie werden es auch fühlen. Bis dahin aber lassen Sie uns lustig, lassen Sie uns vergnügt seyn.

Gr. Claudio.

Recht so, laßt uns lustig seyn! Laßt uns trinken.

Ferdinand.

Nun so laßt uns trinken.

Faustin.

Immer frisch! laßt uns trinken.

Ferdinand.

Mit Erlaubniß unserer Wirthin. (zu Aspasia.)

Aspa-

Aspasia.

Nach Ihrem Belieben.

Cirillo.

Es lebe unser Prinz.

Alle.

Er soll leben. (sie trinken.)

Ferdinand.

Es lebe unser General!

Alle.

Er soll leben. (sie trinken.)

Faustin.

Es leben alle, die jetzt die Batterien vertheidigen!

Alle.

Sie sollen leben. (sie trinken.)

Gr. Claudio.

Ey auch wir, die wir den Feind angreifen sollen, müssen leben.

Cirillo.

Es lebe auch der, der zuerst in die Bresche steigt!

Gr. Claudio.

Ich will der erste seyn.

Ferdinand.

Ich komme eher, als Sie, unser Regiment ist älter, als das Ihrige.

Gr. Claudio.

Ich werde zu den Freywilligen gehen, und mich in den Trenscheen hervorthun.

Ferdinand.

Ich lasse mir den Rang von Ihnen nicht nehmen.

Cirillo.

So seyd Ihr brav. Es lebe Eure Tapferkeit! Es lebe Euer Muth! Unterdessen laßt uns lustig seyn; hier ist ja eine Violine.

(er findet eine Violine auf dem Tische und stimmt sie.)

Ferdinand.

Wir wollen tanzen, Mademoiselle!

Aspasia.

Kommen Sie, lassen Sie uns tanzen.

Gr. Claudio.

Tanzet Ihr immer; wir wollen trinken.

Aspasia.

Frisch! Herr Lieutenant, eine recht kriegerische Menuett.

Cirillo.

Cirillo.

Gleich, gleich. (Er setzt sich nieder, läßt seine Krücken fallen, und spielt eine Menuett. Herr von Ferdinand und Aspasia tanzen.)

Vierter Auftritt.

Herr von Fabian, und die Vorigen.

Fabian.

Meine Freunde! der General will Kriegsrath halten. Die Officier vom Generalstabe haben sich schon in seinem Zelte versammelt, und die übrigen Officier sollen alle unter den Waffen seyn.

Ferdinand.

Wissen Sie nicht, was im Kriegsrathe abgehandelt werden soll?

Fabian.

Man will sich, wegen eines Generalsturms auf den feindlichen Ort, berathschlagen. (es wird getrommelt.) Fort! (geht ab.)

Gr. Claudio.

Zum Sturm! zum Sturm!

(geht tanzend ab.)

Cirillo.

Zum Sturm! zum Sturm!

(er tanzt mit dem Stuhle.)

Ferdinand.

Zum Streit! (geht ab.)

Faustin.

Zur Ehre! (geht ab.)

Cirillo.

Mamsell! Erlauben Sie mir doch einma meine Krücken. (zu Aspasia.)

Aspasia.

Ey nicht doch, Herr Lieutenant! Sie sin mit dergleichen Strapatzen verschont. Blei ben Sie in Ruhe, Sie haben es nöthig.

Cirillo.

Geben Sie mir meine Krücken,

(verdrießlich.)

Aspasia.

Nein, ich gebe sie Ihnen nicht. (geht ab.

Cirillo.

Verwünscht ist sie. Nein, ich muß durc aus ins Feuer, zum Streite, zur Kanonad

(er rutscht mit dem Stuhle ab.

Fünfter Auftritt.

Ein andres Zimmer in eben dem Hause.

Polidor allein.

O, was ist der Krieg für eine vortreffliche Sache! ich werde ihn immer loben; und, nie soll ein Wunsch nach Frieden aus meinem Herzen gehen! Wer ist auf der Welt, der nicht vor allem auf seinen Nutzen bedacht wäre? Der Advokat lebt vom Streite, der Arzt von Krankheiten; wo ist ein Arzt, der die Leute gesund, und ein Advokat, der die Familien einig wünschet? Wäre kein Krieg, so wäre kein Kriegscommissair; und wo ist wohl der, der bey Kriegszeiten hunderttausend Thaler, in wenigen Jahren bey Seite legen könnte, und aus Liebe zu seinem Nächsten, den Frieden wünschen sollte? Mögen doch diejenigen schreyen wider den Krieg, die er zu Grund richtet, mir, der ich zum Unterhalte der Armee Getraide und Wein theuer genug verkaufe, und Geld zwanzig bis dreyßig vom Hunderte verdiene, der ich reich an Ehre, und beladen mit Beute zurückkommen werde, mir, bey dem alles im Ueberflusse ist, wenn es jeder-

man an dem Nothdürftigen fehlt, der beym Einkauf und Verkauf gewinnt, der das Gold und Silber einer ganzen Armee in seinen eigenen Beutel zu leiten weis, mir sey der Krieg gesegnet!

Chymisten, schmelzt nur Hof und Haus!
Sucht, Thoren, sucht den Stein der Weisen!
Jagt euer Geld zum Dach hinaus!
Ich kann euch beßre Künste preisen.
Mein Tiegel schmelzet alles ein:
Er schmelzet Geld aus Bley und Eisen,
Aus Korn und Wein und Brandewein.

Was der Soldat erbeuten kann,
Das füllt mit Silber meine Säcke:
Tapeten, Uhren, Porcellan,
Brabanter Spitzen, sammtne Röcke;
Was Edelmann und Bauer zollt,
Heu, Haber, Pferd und Pferdedecke,
Verwandelt meine Kunst in Gold.

Sechster Auftritt.

Orsoline, und die Vorigen.

Orsoline.

Ihre Dienerinn, Herr Commissair.

Poli-

Polidor.

Ey, mein artiges Orsolinchen! was bringst du denn jetzt hier?

Orsoline.

Ich will Ihnen von dem Gewinnste, den ich diese Nacht gemacht habe, Rechnung ablegen.

Polidor.

Ganz wohl.

Orsoline.

Hier ist das Verzeichniß von allem, was ich verkauft habe. Sechzig Bouteillen weissen Wein; dreyßig Bouteillen Burgunder; sechzehn Fläschchen Rosolis; zwey und zwanzig Kannen Brandewein; vierzig Pfund Rauchtaback, und ein Kistchen Pfeifen.

Polidor.

Ganz wohl.

Orsoline.

Das baare Gelde, das Sie mir aus Ihrer Güte vorgeschossen haben, bringe ich Ihnen auch mit; was den Profit anbetrifft, so verlaß ich mich auf Ihre Güte.

Polidor.

Wie viel hast du damit gewonnen?

Orsoline.

Ich bin eine ehrliche Frau, ich will Ihnen die Wahrheit gestehen. Bey dem Weine habe ich gleich noch einmal so viel verdient. Bey dem Rosolis das Drittel, und bey den andern Sachen zwey Drittel.

Polidor.

Ganz wohl. Bist du auch von denen, die über den Krieg klagen?

Orsoline.

Ich habe gar nicht das geringste dawider einzuwenden. (sie singt.)

Erst spann ich Flachs auf meinem Rädchen:
Dieß Handwerk wirft gar wenig ab.
Alsdann ward ich ein Wäschermädchen,
Erwarb mir mehr, und lebte knapp.
Ich wusch den reichsten Officieren:
Mitleidig ließ sich mancher rühren,
Und warf mir, mit vergnügtem Sinn,
Statt guter Groschen Gulden hin.
Nun bin ich Marketenderinn.

Dieß Handwerk geht, ich weis zu leben:
Ich mach' ein X oft für ein U,
Kann handeln, gute Worte geben;
Und ach, der Segen kömmt dazu.

Wenn

Wenn ich den Wein, den ich verkaufe,
Fein mit gesundem Wasser taufe,
So hoff' ich, stimmt der Himmel ein,
Für dieses gute Werk allein,
Bald eine große Frau zu seyn.

Polidor.

Ganz wohl.

Orsoline.

Wollen Sie das Geld, daß ich bey mir habe?

Polidor.

Nein, mein Kind! behalte es; vermehre es. Willst du wieder Wein mitnehmen? ich will dir welchen geben. Brauchst du noch andre Sachen? ich will dich damit versehen. Gewinne was; mache, daß du reich wirst. Du gefällst mir; ich bin dir gut; ich liebe verschlagene Leute; ich halte den hoch, der aus Wenigen viel machen kann. Ich habe es auch so gemacht; und wenn der Krieg aus seyn wird; und ich mich entschließen sollte, eine Frau zu nehmen ‥ Doch, es mag genug seyn; glaube nur, ich bin dir gut.

Orsoline.

O, mein Herr! und ich sollte mir noch schmeicheln, aus einer armen Wäscherinn eine Frau Commissairinn zu werden?

Polidor.

Was Wäscherinn! Jetzt bist du eine Kaufmänninn. Das Geld macht, daß man das Vergangene vergißt. Höre nur im Vertrauen; was meynst du wohl, wer ich war, ehe ich Commissair wurde? Ich will dirs unter uns in Geheim sagen, um dir Hoffnung zu machen, und alle Grillen wegen deines vorigen Standes zu benehmen = = Ich war ein armer Trommelschläger. Hernach ward ich Aufwärter bey einem Marketender, da ersparte ich mir zehn Thaler; mit diesen kaufte ich mir ein Packpferd, und handelte bey der Armee. Hierauf wurde ich Mauleseltreiber, und hernach Proviantknecht. Endlich gab ich mich mit der Feldbäckerey ab. Ich wurde Proviantverwalter. Der Profit gieng gut, ich machte meine Sachen gescheid, und erwarb mir die Gewogenheit der Generale. Ich wußte einen vernünftigen Gebrauch von meinem Gelde zu machen, zu rechter Zeit zu tractiren, bis ich endlich zu der Stelle eines Kriegscommissairs gelangte. Nun, was sagst du dazu?

Orsoline.

Ich sage, wie Sie immer zu sagen pflegen: ganz wohl.

Polidor.

Die beste Ehe von der Welt ist wohl die, wo man das Geld mit dem Gelde verheyrathet. (Beyde singen ein Duett.)

Polidor.

Man paare mit dem Gelde Geld:
Das ist die Eh', die mir gefällt;
Wer so sich paart, der paart sich klug.

Orsoline.

Geld giebt Verstand, Geld macht uns schön.
O! könnt' ich mich doch schöner sehn!
O! hätt' ich doch Verstand genug!

Polidor.

Nur immer ein Herz und frischen Muth sich genommen!
Was man nicht hatte, das kann man bekommen.

Orsoline.

Schon hab' ich ein Herz und frischen Muth mir genommen,
Was man nicht hatte, das kann man bekommen.

Polidor.

Durch Gulden kommt man zu Zechinen;
Durch Mühe, durch Fleiß
Erlangt man den Preis:
Den kannst du dir hurtig verdienen.

Orso-

Orsoline.

Mich soll die Mühe nicht verdrießen;
Durch Mühe, durch Fleiß
Erlangt man den Preis:
Den will ich in kurzem genießen.

Orsoline.

Ich werde in meiner Bude zwo bis drey Pharobänke errichten; ich werde mit in der Bank seyn, damit ich sowohl von den Karten, als vom Spiele selbst meinen Profit ziehe. Wo ich keine Gefahr laufe, und etwas dabey zu gewinnen hoffe, da werde ich Geld ausleihen. Ich werde den Spielern ihre Tabacksdosen und Uhren abkaufen. Lauter Sachen, wodurch man, bey einer Armee, geschwind reich werden kann. Nicht wahr?

Polidor.

Ganz wohl.

Orsoline.

Und ich werde Ihnen von allem, was ich thue, Rechnung ablegen.

Polidor.

Ganz wohl.

Orsoline.

Und wenn der Krieg zu Ende seyn wird ..

Poli-

Polidor.

Aber ich sehe da ein paar Unterofficiere warten. Liebes Orsolinchen, auf glückliches Wiedersehen. (im Begriff abzugehen.)

Orsoline.

Vergessen Sie mich nicht . .

Polidor.

Dafür laß dir nicht leid seyn. (wie oben.)

Orsoline.

Glauben Sie mir nur, daß ich Sie auch lieb habe.

Polidor.

Ganz wohl. (wie oben.)

Orsoline.

Und Sie sollen gewiß mit mir zufrieden seyn.

Polidor.

Ganz wohl. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Orsoline, und hernach Aspasia.

Orsoline.

Das wäre ein Glück für mich, wodurch ich auf einmal zur gnädigen Frau werden könnte.

Wer

Wer weis? Es scheint mir, als wenn ich auf dem rechten Wege wäre. O! der liebe Krieg! Nirgends, als im Kriege, sieht man solche erstaunliche Erhebungen vom Glücke. Aber da kömmt die Tochter des Commissairs; ich muß zusehen, wie ich mir ihre Gewogenheit erwerbe, damit ich keinen Feind im Hause habe.

Aspasia.

Was will Sie hier? was sucht Sie? nach wem fragt Sie?

Orsoline.

Ich suchte Sie, gnädiges Fräulein!

Aspasia.

So, meine gute Frau; womit kann ich Ihr dienen?

Orsoline.

Ich habe Ihres Schutzes nöthig.

Aspasia.

Sage Sie es nur!

Orsoline.

Ich habe, wie Sie wissen, einen kleinen offenen Laden. Ich gewinne etwas weniges dabey; deswegen werde ich beneidet und verfolget. Es ist zwar wahr, daß Ihro Gnaden,

den, der Herr Commissair, einige Gütigkeit für mich hat; ich wollte mir aber auch zugleich den Schutz des gnädigen Fräuleins ausgebeten haben.

Aspasia.

Die gute Frau! was hat Sie denn in Ihrem Laden zu verkaufen?

Orsoline.

Von allem etwas. Weine, Aquavite und Rosolis, das sind meine besten Waaren; ich habe aber auch noch Galanteriewaaren. Sehen Sie einmal, dieses schöne Etui!

Aspasia.

Sehr schön! in der That.

Orsoline.

Es ist aus England.

Aspasia.

Das sieht man gleich. Es gefällt mir recht sehr.

Orsoline.

Sie sind von gutem Geschmacke, gnädiges Fräulein.

Aspasia.

Ich habe noch nie ein Etui gesehen, das mir so gefallen hätte.

Orso-

Orsoline.

(Ich merke es schon, sie hat sich drein verliebt. Ich will sie aber ein Bischen zappeln lassen.)

Aspasia.

(Wenn sie meinen Schutz verlangt, so sollte sie mir es schenken.)

Orsoline.

Sehen Sie nur, was für schöne Sachen darinne sind. (sie macht es auf.)

Aspasia.

Es ist wunderschön. Wie viel kostet es?

Orsoline.

Wer es haben will, der muß mir sechs Dukaten dafür geben.

Aspasia.

Sechs Dukaten! schämet Sie sich nicht, für ein solches Etui sechs Dukaten zu fordern? Es ist schön, ich hätte es gekauft; aber so viel ist es nicht werth. Nun weis ich, wovor Sie sich fürchtet. Sie verkauft Ihre Sachen noch einmal so theuer, als sie Ihr zu stehen kommen; und Sie kann von mir verlangen, daß ich eine Wucherinn, eine Betrügerinn schützen soll? Ich will es meinem Vater selbst sagen; der Laden soll Ihr zugeschlossen werden; von der Armee

soll

soll Sie gejagt werden. Man muß seine Waaren um einen billigen Preis verkaufen. Ich lobe, was recht und billig ist, und werde die Ungerechtigkeit niemals schützen.

Orsoline.

Verzeihen Sie mir, gnädiges Fräulein; ich habe nur gesagt, wer es kaufen will, der muß mir sechs Dukaten dafür geben; es ist mir aber nicht eingefallen, daß Sie es kaufen wollen. Wenn es Ihnen ansteht, so ist es zu Ihren Diensten.

Aspasia.

Und wie theuer?

Orsoline.

Ich bin mit der Ehre Ihres Schutzes zufrieden.

Aspasia.

O so, wenn dieß ist . . .

Orsoline.

Hören Sie nur, gnädiges Fräulein! Ich muß es Ihnen aufrichtig sagen. Ich verkaufe es für sechs Dukaten, es kostet mich aber lange nicht so viel. Seyn Sie nur so gnädig, und nehmen Sie es von mir an, ich will schon zusehen, wie ich mich an einem andern wieder erhole.

Aspasia.

Die arme Frau! der eine bezahlt, der andre nicht. Wie viele kommen nicht und nehmen ihre Waaren, versprechen zu bezahlen, und betrügen sie hernach. Man kann es ihr nicht übel nehmen, wenn sie mit andern den Preis verändern.

Orsoline.

Das sage ich eben auch. Uebrigens empfehle ich mich Ihnen, gnädiges Fräulein.

Aspasia.

Ganz gut, meine Werthe? Trage Sie nur keine Sorge; ich werde allemal auf Ihrer Seite seyn.

Orsoline.

Empfehlen Sie mich auch Ihrem gnädigen Papa.

Aspasia.

Darauf verlaß Sie sich. Wenn Sie sonst etwas Hübsches kriegt, so lasse Sie michs doch ein wenig sehen.

Orsoline.

Zu Dero Diensten. (Ich bin eine sehr freygebige Frau.) (geht ab.)

Achter Auftritt.

Aspasia, und hernach Florida.

Aspasia.

Ich thue andern gern Gutes, wenn ich kann. Die arme Frau, sie läßt sichs angelegen seyn, und sieht, daß sie arm ist, aber ehrlich ist sie dabey.

Florida.

Ach stehen Sie mir bey, Aspasia!

Aspasia.

Was fehlt Ihnen, Fräulein Florida? warum sind Sie so unruhig?

Florida.

Wissen Sie denn nicht, daß jetzt Kriegsrath gehalten wird?

Aspasia.

Was geht mich der Kriegsrath an? Bey der Armee geschieht das beständig, und ich bin nicht einmal so neugierig, daß ich fragen sollte, worüber sie sich berathschlagen.

Florida.

Ach! es betrifft jetzt das Schicksal meines Vaterlandes, und vielleicht gar das Leben meines armen Vaters.

Aspasia.

Sie sähen wohl gern, daß sich der Ort vertheidigte, die Unsrigen verlören und in Stücken zerhauen würden?

Florida.

Nein, so grausam bin ich nicht. Den Frieden wünschte ich, und nicht den Untergang der Menschen.

Aspasia.

Meine arme Florida! Ihr Herz ist getheilt; halb ist es hier, halb in der Festung.

Florida.

Sie machen mir aus der Liebe gegen Faustin einen Vorwurf. Es ist wahr, ich liebe diesen jungen Cavalier. Die Uniform, die er von meinen Feinden trägt, sollte machen, daß ich ihn haßte, aber seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen, bin ich, Trotz alles Verbotes, für ihn eingenommen. Ich rechne es zu meinem Glücke, daß Ihr Herr Vater sein Quartier in meinem Hause genommen, und mir meine Gefangenschaft durch Ihre angenehme Gesellschaft erträglicher gemacht hat. Durch Ihre Vermittelung kam Faustin in dieses Haus. Seine schönen Augen, seine liebreichen Worte, das edle Mitleiden, das er

gegen

gegen mich bezeigt, haben mich, während dieser zehn Tage, ihn zu lieben bewogen. Der Grausame schmeichelte mir, ich weis nicht, ob er es, mehr über mich zu spotten, als mich zu trösten, that, daß der nahe Friede meinen Bekümmernissen ein Ende machen würde; daß ich mir also, nach Befreyung meines Vaters, auf einen Freund von meinem Vaterlande, in der Person meines zärtlichen Liebhabers, hätte Hoffnung machen können. Aber, o Himmel! es ist gerade das Gegentheil. Der Krieg wird immer wütender. Die Festung wird beschossen, die Bresche ist gemacht, und jetzt überlegt man, wie man sie mit Sturm einnehmen will. Ich zittere bey der Gefahr meines Vaters; ich zittere, ich gestehe es Ihnen, auch bey der Gefahr meines Liebhabers; und mein Herz, das von zwoen Leidenschaften bestritten wird, empfindet in sich selbst die grausamen Unglücksfälle beyder Armeen: es verliere oder gewinne welche da will, so wird mir deswegen der Verlust oder der Sieg nicht weniger erschröcklich seyn.

Aspasia.

Ich beklage Sie in der That. Sie sind nicht gewohnt, bey einer Armee zu seyn, und

darum kömmt Ihnen alles fürchterlich vor. Ich, die ich des Krieges schon einige Zeit gewohnt bin, habe so ein unfühlbares Herz, daß ich gar keine Leidenschaft mehr empfinde. Mehr, als hundert Officier, die nach mir seufzeten, sind im Treffen geblieben. Anfangs that mir der Verlust eines oder des andern leid; jetzt aber macht es soviel Eindruck bey mir, wenn man mir sagt, daß der oder jener geblieben sey, als wenn ich hörete, daß er sein Geld im Spielen verlohren hätte.

(sie singt:)

Setzt mein Freund im Spiel sein Geld,
Werd' ich mich wahrhaftig schämen,
Wenn der Wurf nicht glücklich fällt,
Mich darüber abzugrämen,
Setzt mein Freund den Kopf aufs Spiel,
Kann er ihn zwar ganz behalten;
Aber leicht, da fehlt nicht viel,
Kann ihn auch ein Schwerd zerspalten.

In der That; was ist auch der Krieg anders als ein Glückspiel; es trift, wen es trift.

Florida.

Wie glücklich sind Sie durch diese Gleichgültigkeit; indessen wenn Sie Ihren Liebhaber in Gefahr sähen, was würden Sie alsdenn sagen?

Aspasia. (singt:)

Ein entschloßner Officier,
Der sich soll ins Feld begeben,
Ist ein Geist, so scheint es mir,
Spückt hier schon bey Leibes Leben.
Liebt' ich ihn: wie kränkte mich
Ein so jammervolles Scheiden,
Drum, o Freyheit, lieb' ich dich,
Zärtlichkeit, dich muß ich meiden.

Kömmt der Held gesund zurück:
Wohl und gut! ich freu' mich dessen.
Tödtet ihn sein Mißgeschick:
Auch schon gut! er ist vergessen.
Mich ergötzt des Lebens Scherz.
Ruhet sanft, die ihr verschieden!
Ohne Liebe bleibt das Herz
Immer ruhig und zufrieden.

Florida.

Man merkt es, daß der Umgang mit Officieren Sie anders denken gelehrt hat. Sie würden nicht so reden, wenn Sie der Armee nicht gefolget wären. Und es bleibt dabey, daß die Erziehung nicht wenig zur Bildung des Verstandes und des Herzens beytrage. Auch ich bin eines tapfern Officiers Tochter; aber ich wurde bis zu meinem gegenwärtigen Alter in der Einsamkeit erzogen. Da diese

Provinz von ihren Waffen angefallen, und mein Vater zum Commendanten dieser Festung erwählet wurde, dachte er mich von der Gefahr der Belagerung zu entfernen: doch da er mich aus eben diesem Hause anderswo hinbringen wollte, kamen die Vortruppen Ihrer Armee. Den Augenblick verließ er mich, nahm mit einem Kusse Abschied, und schloß sich in die Festung ein, die man seiner Tapferkeit zur Vertheidigung anvertrauet. Sie sehen, alles was im Kriege vorgeht, ist mir fremde; und nichts liegt mir so sehr am Herzen, als die Gefahr meines Vaters. Je mehr ich sie herannahen sehe, desto mehr habe ich Ursache, darüber zu erschrecken; ich besitze auch die Unerschrockenheit nicht, die Sie so sehr rühmen, und werde sie auch niemals besitzen können. Ja, wenn Sie mir erlauben wollen, aufrichtig mit Ihnen zu reden, so darf sie ein Frauenzimmer niemals haben; weil bey dem Anrücken eurer tapfern Regimenter die Natur erzittert, die Liebe überlegt, und eine jede Pflicht uns Furcht und Schrecken einflösset.

Aspasia.

Ich dachte nur, mit meinen Gründen, die Traurigkeit aus Ihrem Herzen zu verbannen. Aber ich sehe, daß ich es so weit nicht bringen

gen kann ... Doch warten Sie nur, Fräulein Florida! wenn ich es auch nicht auszurichten vermögend bin, so kömmt hier Jemand, der es gewiß mit bessern Erfolg, als ich, thun wird.

Florida.

Und wer kömmt denn?

Aspasia.

Ihr geliebter Faustin.

Florida.

O, wollte der Himmel, daß mir Faustin die frohe Nachricht vom Frieden mitbrächte!

Neunter Auftritt.

Faustin, und die Vorigen.

Faustin.

Hier bin ich wieder bey Ihnen, liebenswürdigste Florida!

Florida.

Ist der Kriegsrath zu Ende.

Faustin.

Ja.

Florida.

Sagen Sie uns doch etwas Neues.

Faustin.

Der Entschluß des ganzen Raths ist dieser: Man wird einen Sturm auf die Festung wagen, man wird durch die Bresche hinein steigen; und wenn die Besatzung sich nicht ergiebt, so wird man sie zu Kriegsgefangenen machen.

Aspasia.

Eine schöne Neuigkeit für die Fräulein Florida.

Florida.

Ach Undankbarer! Ach Grausamer! mit solcher Gleichgültigkeit können Sie mir die betrübte Neuigkeit bringen?

Faustin.

Wie? wünschen Sie nicht selbst das Ende des gegenwärtigen Feldzuges? So lange die Belagerung dauert, dürfen Sie sich nicht damit schmeicheln. Ein einziger ernsthafter Angriff giebt der Tapferkeit und dem Glücke der Waffen den Ausschlag. Stellen Sie sich vor, als wenn Sie Ihren Vater mit dem Degen in der Faust, auf dem Rande der Bresche der Besatzung Muth zusprechen sähen, diejenigen die Sturm laufen, abzuhalten. Bilden Sie sich ein, als wenn Sie mich selbst an der Spitze

der Stürmenden, den Degen in der rechten und die Leiter in der linken Hand, in die Gräben hinunter steigen, die Leiter an die Mauer lehnen, über die Ruinen der Festung klettern, und mitten unter einem Hagel von feindlichen Kugeln auf die Vertheidiger eindringen sähen, und indem ich auf den Commendanten losgehe . . .

Florida.

O Grausamer! erinnern Sie sich, daß der Commendant mein Vater ist.

Faustin.

Ja, schönste Florida, ich liebe und verehre denjenigen Vater, der den schönsten Gegenstand meiner Gedanken ans Licht der Welt gebracht hat. Ich wünsche, ihn kennen zu lernen; ich wünsche, ihm die Hand zu küssen, und auf den Knieen um seine geliebte Tochter anzuhalten. So lange wir aber noch im Felde sind, so lange er uns den Sieg noch streitig macht, so lange er noch bey der hartnäckigen Vertheidigung seines Platzes bleibt, sehe ich ihn als meinen Feind an; ich wünsche über ihn zu siegen, und ich würde eben das thun, wenn es mein eigner Vater wäre. Ein rechtschaffner Officier schwört seinem Herrn eine unumgränzte Treue; er kennt keine andre Leidenschaft, als den Ruhm, und zieht die Ehre,

die Verdienste und den Sieg, allen andern Glückseligkeiten dieses Lebens vor.

Aspasia.

Hören Sie? Soll ich da nicht auch, wenn ich dergleichen Discourse den ganzen Tag mit anhören muß, mit aller Gewalt eine Heldinn werden?

Florida.

Warum sagen Sie aber dergleichen Gedanken von Festung, Treue und Ehre, einer Unglücklichen vor? Freuen Sie sich über meinen Kummer? Kommen Sie mit Fleiß deswegen her, um über mich zu spotten?

Faustin.

Nein, meine Geliebteste! ich komme, Abschied von Ihnen zu nehmen; und vielleicht ist dieß das letztemal.

Florido.

Ach! Sie befürchten also selbst, mich niemals wieder zu sehen?

Aspasia.

Warum sollte er es nicht befürchten? ich glaube es. Er soll gegen eine Festung Sturm laufen, und heut zu Tage braucht man weder Helme, Schilde noch Panzer. Er geht Ihnen

so

so galant hin, wie Sie ihn da sehen, mitten in einem Regen von Flintenkugeln. An den Mauern muß er hinauf klettern, von welchen Sie mit Steinen, Eisen und andern Kriegsgeräthe auf ihn zuwerfen; und wenn sie ihn da treffen, dann heißt es: Adjeu Herr Fähnrich; kein Gebein findet man mehr von ihm.

Florida.

Ach! schweigen Sie ja still. Sie beschreiben mir seine Gefahr so erschrecklich, und können noch dabey lachen?

Aspasia.

Habe ich es Ihnen nicht gesagt? ich bin es gewohnt; das macht die Erziehung.

Faustin.

Liebste Florida, geben Sie mir wenigstens bey dieser äußersten Gefahr einen mitleidigen Blick mit auf den Weg.

Florida.

Gehen Sie, Grausamer, gehen Sie; und wenn Sie auf meinen Vater stoßen, so erinnern Sie sich, daß ich seine Tochter bin.

Faustin.

Das Schicksal unserer Waffen ist im Himmel entschieden. Wir können siegen; wir können

nen verlieren. Ich kann siegen; und ich will meinem Schicksale viel gleichgültiger entgegen gehen, als den Zorn erdulten, den mir Ihre Augen drohen. O liebste Florida! lieben Sie mich; haben Sie Mitleiden mit mir; erhalten Sie ferner diese Güte für mich, mit der Sie meiner Liebe begegneten. Ich schwöre Ihnen, Sie, wenn ich am Leben bleibe, beständig zu lieben, ganz der Ihre zu seyn, und Sie, so viel mir möglich ist, glücklich zu machen.

Florida.

(O! welche grausame Bezauberung für mein Herz!)

Aspasia.

(Da sehe man ihn nur; er sieht den Tod für Augen und macht doch noch den Verliebten.)

Faustin.

Sagen Sie mir nur noch ein einziges tröstliches Wort. Ich werde noch einmal so unerschrocken, mit dem edlen Gedanken von Ihrer Liebe, dem Tode entgegen gehen; und der jetzige Augenblick, in dem ich mit Ihnen von Liebe rede, kann Sie von der Lauterkeit derselben überführen.

Zehnter Auftritt.

Ein Corporal, und die Vorigen.

Corporal.

Geschwind, Herr Fähnrich, alles ist unter Gewehr, und das erste Zeichen zum Angriffe ist schon gegeben.

Faustin.

Fräulein Florida, leben Sie wohl! Erlauben Sie mir, daß ich meine Uhr, meine Tabatiere, meine Ringe und mein Geld bey Ihnen lasse. Wenn ich beym Leben bleibe, so fordere ich es wieder von Ihnen; sterbe ich, so sey es in Ihrer Hand ein Andenken meiner Ergebenheit. Lieben Sie mich, wenn ich es verdiene; übrigens mag es der Himmel mit mir schicken, wie es ihm gefällt. (er geht mit dem Corporal ab.)

Florida.

Ach halten Sie ihn doch auf! (zu Aspasia.)

Aspasia.

Das wird er nicht zugeben. Die Trommel macht, daß ein Soldat alles auf der Welt vergißt.

Florida.

Und warum hat er diesen Schmuck zurück gelassen?

Aspasia.

Deswegen, daß Sie, wenn er bleibt, damit machen können, was Sie wollen.

Florida.

Nein, ich werde nimmermehr dergleichen traurige und betrübte Gegenstände vor meinen Augen leiden. Ich empfinde so schon den grausamsten Schmerz in meinem Herzen, ohne daß mir ihn neue Gegenstände erregen dürfen. Der arme Faustin! mein unglücklicher Vater! ach ich Unglücklichste unter allen. (geht ab.)

Aspasia.

Wenn sie diese Meublen nicht behalten will, so nehm ich sie. Ich will sie in Verwahrung behalten; und wenn der Fähnrich bleibt, so will ich mir, an Statt der Fräulein Florida, das Beneficium eines militarischen Testaments zu Nutze machen. (sie singt.)

Gut, gut Herr Fähnrich, er kann gehn,
Ich erlaub' es ihm zu sterben,
Will sonst niemand von ihm erben,
Ich will mich darzu verstehn:
Uhren und Ringe
Sind ohne dem Dinge,
Die er nicht weiter nutzen kann;
Was helfen Dukaten erschoßnen Soldaten?
Mir aber, mir, mir stehen sie treflich an.
(geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette allein, (mit Körben, darinnen sie Eyer, Käse und Früchte hat.) (sie singt:)

Kauft Butter, Käs' und Eyer!
Kauft! kauft! ich bin nicht theuer;
Mir ist heut alles feil.
Nur Geld! — Zu Kriegeszeiten
Ist so bey Bauersleuten
Kein Stern, kein Glück noch Heil.

Ja so geht es uns armen Leuten! Wenn doch der böse Krieg nur schon zu Ende wäre! Es möchte noch alles hingehen, nur die verwünschten Soldaten, wenn die nur nicht so sehr aufs Beutemachen ausgiengen, es thäte Noth, daß man ... O weh! da seh ich etliche Soldaten auf mich zukommen, und es ist kein Officier dabey. Ich will laufen und meine Waare dorthin tragen, sonst könnte ich unter sie ins Handgemenge kommen. Denn, wie ich gesagt: Plündern und Stehlen ist im Kriege den meisten Soldaten ihr Handwerk.

Zweyter Auftritt.

Einige Soldaten, (von denen einer eine junge Ziege, der andre etliche Hüner, und der dritte einige Flaschen Wein hat.

1. Soldat.

Weil der Sturm auf die Festung aufgeschoben worden, so habe ich einen Angriff auf ein Hünerhaus gewagt.

2. Soldat.

Und ich habe diesen jungen Ziegenbock zum Kriegsgefangenen gemacht.

3. Soldat.

Und ich habe einem Weinfasse Ader gelassen.

1. Soldat.

Der Feind that wohl, daß er die weiße Fahne ausſteckte.

2. Soldat.

Wenn er sich, bey der Capitulation, nicht ergeben hätte; so hätten wir die Besatzung in Stücken zerhauen. (singt.)

Wenn früh der Trommel Lärm mich weckt,
Den Feind der nahe Sturm erschreckt,
Wenn Wall und Mauer zu erklettern,
Dann trotz' ich allen Donnerwettern.

3. Soldat.

Es ist so besser für uns; wir können uns wenig-

nigstens, so lange der Waffenstillstand dauert, lustig machen. (singt.)

Komm' ich vom Sturm gesund zurück,
Macht Lieb' und Scherz mein ganzes Glück.
Den besten Ruhm sich zu erwerben
Ist: Lieben, Siegen, oder Sterben.

I. Soldat.

Sieh Camerad, dort seh ich ein artiges Bauermädchen auf uns zukommen, bey der wollen wir unser Glück versuchen.

Alle.

Ja, das wollen wir.

Lisette kömmt wieder zurück.

3. Soldat. (singt.)

Komm, Mädchen, komm, und küsse mich!
Dir bin ich doch nicht fürchterlich?
Wir wissen, bey der Kunst zu kriegen,
Auch junge Mädchen zu vergnügen.

Lisette.

Geh Er seiner Wege Herr Soldat, und laß Er mich armes Mädchen ungehudelt: ich muß machen, daß ich mit meiner Waare ins Lager komme, es ist ohnedem schon spät.

3. Soldat.

Laß doch ein Wörtchen mit Dir im Vertrauen reden, Du kleine Meerkatze = = Mein Seel, Camerad, ein recht apetitlich Leckerbisgen.

1. Soldat.

Das ich gerne aufschnappen möchte, so wahr ich lebe.

3. Soldat.

Höre, mein Herzgen! Bist Du noch eine Jungfer?

Lisette.

Was geht es denn Ihn an? ich mag seyn was ich will, so hat Er sich nichts darum zu bekümmern.

3. Soldat.

Je nun, Du närrisches Ding, ich meyne nur so = = Wenn Du durch mich zur Frau wer den könntest. He! was meynst Du?

Lisette.

Ich sollte durch Ihn zur Frau werden; wi wollte Er denn das machen?

2. Soldat.

Höre, Du kleiner Affe, willst Du Dich woh auf eine Zeitlang bey uns dreyen vermiethen?

Lisette.

Bey Euch? Ihr seht mir alle Dreye nic darnach aus, als ob Ihr mir nur einen Tag, vi weniger eine Zeitlang, Kost und Lohn würd geben können.

3. Soldat.

Warum nicht, Mädchen? Komm nur m uns, Du sollst schon sehen.

1. So

I. Soldat.

Ja, ja, Du niedliches Ding. Komm nur mit uns, wir wollen Dir mehr geben, als Du verlangen wirst.

Lisette.

Laßt mich los, oder ich werde nach Hülfe schreyen. (sie singt.)

Wenn ihr mich nicht zufrieden laßt,
Ihr wilden Musketier,
So hab' ich schon den Muth gefaßt,
Ich sag's dem Officier.
Geht doch zu Mädchen in die Stadt,
Und schäkert euch mit ihnen satt!

Der Reiter, der im Dorfe lag,
Das war ein Mann für mich:
Er schmuzelte den ganzen Tag,
Wenn ich den Bart ihm strich.
Ach! säh' ich ihn nur noch einmal!
Denn jetzund ist er Corporal.

3. Soldat.

Kommt Cameraden, kommt, bey der richten wir nichts aus, und wie leicht könnten wir nicht auch von einigen Officiers überrumpelt werden. Kommt. (alle Dreye gehen ab.)

Lisette.

Das sind ja rechte Schlingels! Ich glaube gar, sie sahen mich für so ein lüderliches Mensch an? Ey nu ja, da kämt ihr mir recht; Was würde

würde mein Vater darzu sagen, wenn = = Holla! Da kommen schon wieder welche. Geschwinde, Lisette, nimm die Beine unter die Arme, und mache daß du fort kömmst.

4. Soldat. (Hält Lisetten auf, indem sie abgehen will.)

Ha! Mädchen, laß uns doch einmal sehen, was Du für Waare in Deinen Körben hast; wenn sie so schön ist, wie Du, so muß es recht wohlschmeckende Waare seyn.

5. Soldat.

Du hast recht Bruder, hübsche Mädchen haben hübsche Waaren. Laß sehen, mein Kind.

Lisette.

Ey was hübsch hin, hübsch her, laßt mich zufrieden, laßt mich meiner Wege gehn.

4. Soldat.

Komm nur mit uns, es wird Dir gewiß gefallen.

Lisette.

Was ist denn das für eine Flegeley? ich bin ein ehrliches Mädchen, daß Ihrs nur wißt.

5. Soldat.

Was hast Du da im Korbe?

Lisette.

Laßt mir den Korb zufrieden.

4. Sol-

4. Soldat.

Wir wollen Dir etwas abkaufen, wenn Du was zu verkaufen hast.

Lisette.

Ich habe nichts, ich verkaufe Euch nichts.

(sie singt.)

Daß euch mit ihren Gartenwaaren
Lisette wohl gefällt,
Das Ding versteht sie schon.
Nein! ihre Mutter brauchet Geld
Zur Kontribution.
Ihr denkt, wenn ihr so mit ihr dahlt,
Sie gäb's umsonst: nein, nein,
Das kann nicht seyn!
Die Mühe könnt ihr sparen.
Hier heißt es: baar bezahlt!

5. Soldat.

Denkst Du etwa, daß wir Dich nicht bezahlen können. Hier ist Geld; zeig uns, gieb uns, verkauf uns was Du hast.

Lisette.

Nu da ists; ich habe Käse, Eyer und Früchte.

4. Soldat.

Was willst Du für den Käse haben?

Lisette.

Neun Pfennige.

5. Soldat.

Und für die Eyer?

Lisette.

Ich gebe sechse für einen Groschen.

4. Soldat.

Für den Käse will ich Dir vier Pfennige geben.

Lisette.

Gebt mir meinen Käse wieder.

5. Soldat.

Vier Pfennige für so einen Käse? Ich glaube, Du willst das arme Mädchen betrügen?

4. Soldat.

Was hast Du dich denn um meine Sachen zu bekümmern?

5. Soldat.

Ich bekümmere mich deswegen drum, weil ich weis, daß du ein Betrüger bist.

4. Soldat.

Ich ein Betrüger? Ey beym Donner!
(er greift nach dem Säbel.)

5. Soldat.

Ey, beym Element! (Er greift auch nach dem Bajonnet; sie thun, als wenn sie sich schlagen wollen, und entwischen mit den Eyern und dem Käse.)

Lisette.

Meine Eyer, meine Käse! ach, ich armes Mädchen! Sie haben mir meine Waare gestohlen. Was wird meine Mutter dazu sagen? Ach, ich armes Mädchen! ach ich armes Mädchen!
(sie weint.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Graf Claudio, nebst einigen Soldaten, und die Vorigen.

Gr. Claudio.

Was gabs da, Mädchen?

Lisette.

Sie haben mir meine Eyer gestohlen; sie haben mir meine Käse gestohlen. (sie weint.)

Gr. Claudio.

Wer waren die Schelme?

Lisette.

Zween Soldaten.

Gr. Claudio.

Wo sind sie?

Lisette.

Dort sind sie, dort die zween die da tanzen. Sie stellten sich, als wenn sie sich schlagen wollten, und nun lachen sie mich aus, daß sie mich betrogen haben. Meine Mutter wird mich schlagen; ach, ich armes Mädchen! (sie weint.)

Gr. Claudio.

Geschwind, geht ihnen nach, und arretiret sie, (zu den Soldaten.) Es ist bey Lebensstrafe verbothen, daß sich keiner unterstehen soll, auch nicht einem eine Stecknadel, während des Waffen-

stillstandes, zu nehmen. Führet sie zum Profos, und sie sollen ihre verdiente Strafe schon kriegen. (zu den Soldaten, die abgehen.)

Lisette.

Aber ich armes Mensch! ich werde meine Eyer und meine Käse doch nicht wieder kriegen. (sie weint.)

Gr. Claudio.

Gieb dich zufrieden; wie viel war der ganze Kram wohl werth, den sie genommen haben?

Lisette.

Zween Groschen. (sie weint.)

Gr. Claudio.

Und wegen zween Groschen weinest du!

Lisette.

Ich weine nur deswegen, weil mich meine Mutter schlagen wird.

Gr. Claudio.

Komm her, damit Dich Deine Mutter nicht schlage, und Du nicht mehr weinest, da hast Du die zween Groschen.

Lisette.

Sinds denn auch zween Groschen?

Gr. Claudio.

Meynst Du denn, daß ich Dich betrügen werde?

Lisette.

Lisette.

Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich bin schon gewitziget, ich traue nicht viel.

Gr. Claudio.

Ich bin ein Officier; ich bin ein ehrlicher Mann.

Lisette.

Das glaube ich Ihnen wohl; ich will aber erst zählen.

Gr. Claudio.

Ja, das thue Du. Nun, ists richtig?

Lisette.

Wollen Sie mir denn nicht auch etwas für den Schrecken geben, den ich gehabt habe?

Gr. Claudio.

O das ist wieder was anders. Hast Du nichts mehr zu verkaufen?

Lisette.

Da! das Bischen Obst ist mir noch übrig geblieben.

Gr. Claudio.

Was willst Du dafür haben?

Lisette.

Achtzehn Pfennige.

Gr. Claudio.

Gut! die sollst Du haben.

Lisette.

Nun da haben Sie es.

Gr. Claudio.

Ja, aber Du must es in mein Quartier bringen.

Lisette.

Ey, das laß ich wohl bleiben.

Gr. Claudio.

Nu?

Lisette.

In das Quartier eines Officiers gehe ich nicht.

Gr. Claudio.

Und warum nicht?

Lisette.

Es könnte mir auch so gehen, wie meiner Mutter.

Gr. Claudio.

Und wie gieng es denn Deiner Mutter?

Lisette.

Das weis ich schon.

Gr. Claudio.

Du willst das Obst nicht ins Quartier bringen?

Lisette.

Nein! dahin bring ichs gewiß nicht.

Gr. Claudio.

Nun, so behalte Du Dein Obst.

Liset-

Lisette.

Aber die achtzehn Pfennige?

Gr. Claudio.

Die kriegst Du nun nicht.

Lisette.

Seht doch einmal den schönen Streich an! erst verspricht er mir achtzehn Pfennige, und nun will er mir sie nicht geben. (sie weint.)

Gr. Claudio.

(Sie stellt sich so unschuldig, und ist eine Erzbetrügerinn.)

Lisette.

Sie haben gesagt, daß Sie mir achtzehn Pfennige für mein Obst geben wollten, und ich habe es an Sie verkauft. Da liegts, wenn Sie mich nicht bezahlen wollen, so ists schon gut. (sie wirft, indem sie weint, den Korb mit samt den Früchten zur Erde.)

Gr. Claudio.

Ich weigere mich ja nicht, Dir achtzehn Pfennige, ja wohl gar sechs, acht Groschen zu geben; aber wenn Du nur ein Bischen artiger wärest.

Lisette.

Ich bin ja nicht unartig.

Gr. Claudio.

Wie heißt Du?

Lisette.

Lisette.

Gr. Claudio.

Du hast noch eine Mutter?

Lisette.

Ja, mein Herr!

Gr. Claudio.

Auch einen Vater?

Lisette.

Der gute Mann, mein Vater, ist gestorben, und daran war der Krieg schuld. Er hat sich mit dem Holzmachen für Euch Herren Officiers so ausgezehrt, daß er gestorben ist; und Sie können mir immer für meinen verstorbenen Vater auch was geben. (sie weint.)

Gr. Claudio.

Ja doch, ich will Dir geben was Du haben willst; aber höre nur einmal auf zu weinen.

Lisette.

Was wollen Sie mir denn geben, wenn ich nicht mehr weine?

Gr. Claudio.

Ich will Dir einen Thaler geben.

Lisette.

Und wenn ich lache?

Gr. Claudio.

Einen Dukaten.

Lisette.

Nun, so geben Sie den Dukaten immer.

(sie lacht und singt:)

Ein armes Mädchen muß verzagen,
Weil selten Männer nach ihr fragen,
Kein Geld: kein Putz, der helfen kann.
Sie weint: warum? — um einen Mann.
Doch läßt man ihr Dukaten blicken:
So greift sie zu, braucht sie zum Schmücken.
Geputzt trift sie ihr Glück noch an.
Sie lacht: warum? — nun kömmt ein Mann.
Sie lacht ha! ha! he! he! sie lacht;
Das hat ein goldner Mann gemacht.

Gr. Claudio.

Komm in mein Quartier.

Lisette.

Nun da seht mir nur, man darf Euch Lügnern gar nicht mehr glauben.

Gr. Claudio.

Lisette. (indem er sich ihr nahet.)

Lisette.

Lassen Sie mich zufrieden.

Gr. Claudio.

Sieh einmal den schönen Dukaten.

Lisette.

Soll er meine. (lachend.)

Gr. Claudio.

Ja, er soll Deine.

Lisette.

Lisette.

Nun so geben Sie mir ihn. (lachend.)

Gr. Claudio.

Wenn Du zu mir ins Quartier kömmst.

Lisette.

Verflucht ist doch das Quartier.

Vierter Auftritt.

Cirillo, tanzend und singend, und die Vorigen.

Cirillo.

Es lebe der Krieg! es lebe die Liebe!
Mein Herz folgt freudig ihrem Ruf,
Bey junger Mädchen sanftem Triebe,
Bey kriegerischem Piff, Paff, Puff.
(Er tanzt und singt.)

Das freuet mich, Graf, so gefällt mirs. Man muß keine Zeit vergebens hingehen lassen; entweder fechten, oder charmiren.

Gr. Claudio.

Cirillo, das Mädchen macht mich noch närrisch.

Cirillo.

Und warum?

Gr. Claudio.

Bald lacht sie, bald weint sie: Sie will Geld von

von mir haben, sie will aber nicht in mein Quartier kommen.

Cirillo.

Sie will nicht ins Quartier kommen? Sie will nicht ins Quartier kommen? O, sie soll mir schon ins Quartier kommen. (tanzend.)

Lisette.

Und nein, Sie werden mich nicht ins Quartier bringen; und nein, Sie werden mich nicht ins Quartier bringen. (indem sie ihm tanzend nachspottet.)

Cirillo.

Was Du freches Ding, Du spottest mir nach? (indem er ihr mit einer Krücke drohet.)

Lisette.

Ey nu, lassen Sie mich doch zufrieden. (indem sie weint, und sich dem Grafen nahet.)

Gr. Claudio.

Lassen Sie das arme Mädchen gehen. Machen Sie sie nicht zu weinen.

Cirillo.

Glauben Sie ihr nichts; ich kenne sie schon; sie ist boshaft, sie ist ein Teufel. (tanzend.)

Lisette.

Der Sie so herumschleppet. (indem sie ihm nachspottet.)

Gleich will ich Dir eins geben, Du Tausend . . .

Gr. Claudio.

Komm her zu mir, laß ihn gehen. (zu Lisette.)

Lisette.

Hören Sie einmal, wo ist der Dukaten hin?

Gr. Claudio.

In die Tasche.

Lisette.

Eine schöne Freygebigkeit! Erst verspricht er mir ihn, und hernach lacht er mich aus. (sie weint.)

Gr. Claudio.

Weine doch nicht.

Cirillo.

Glauben Sie ihr doch nicht.

Lisette.

Genug, ich bin ein Mädchen; ohne meine Mutter kann ich ohnmöglich in Ihr Quartier kommen. Wenn Sie meiner Mutter sagten, daß Sie mir einen Dukaten gegeben hätten, so könnte es vielleicht geschehen, daß sie mich hinführte. (indem sie anzeigt, daß sie sich des Weinens enthalte.)

Cirillo.

Verwünscht seyst Du! Hören Sie? Sie ver-

verstehts besser, als wir. Sie möchte Sie gern um den Dukaten schnellen.

Lisette.

Ich werde noch rasend über den Lahmen. (indem sie recht stark weint.)

Gr. Claudio.

Ey, eines Dukatens wegen mag ich ein hübsches Mädchen nicht erzürnen. Da ich will Dir ihn geben; ich will aber auch zusehen, ob Du mich hintergehen wirst.

Cirillo.

Nein, Sie sollen ihn ihr nicht geben. (er stellt sich in die Mitte zwischen Lisetten und dem Grafen.)

Lisette.

Was geht denn das Sie an? (zu Cirillo.)

Gr. Claudio.

Lassen Sie mich immer einmal einen Dukaten wegschmeißen. (er streckt die Hand aus, um ihn Lisetten zu geben.)

Cirillo.

Nein, mein Herr! (er will verhindern, daß er ihr den Dukaten nicht giebt.)

Lisette.

Wenn Dich doch der Henker holte! (sie giebt Cirillen einen Stoß, wirft ihn zu Boden, nimmt den Dukaten und läuft davon.)

Fünfter Auftritt.

Cirillo, und der Graf Claudio.

Cirillo.

Helfen Sie mir! Helfen Sie mir! (zum Graf, der ihn aufhebt.) O weh! ich bin hin.

Gr. Claudio.

Sie sind selbst Schuld daran.

Cirillo.

Haben Sie ihr den Dukaten gegeben?

Gr. Claudio.

Freylich hab ich ihr ihn gegeben.

Cirillo.

Ja, mir zum Trotze; Sie haben aber weder Verstand, noch Klugheit, noch Höflichkeit.

Gr. Claudio.

Das sagen Sie mir?

Cirillo.

Ja, Ihnen. Ich habe mit den schönsten Mädchen von der Welt vertrauten Umgang gehabt, es hat mir aber mein Tage keinen Pfennig gekostet; Und Sie schmeißen Ihr Geld so weg? Einfältiger, alberner, unbesonnener Mensch.

Gr. Claudio.

Cirillo, sprechen Sie bedächtiger.

Ciril-

Cirillo.

Und noch itzt, so lahm als ich bin, steht es bey mir, zu machen, daß mir alles Frauenzimmer, das mir gefällt, nachlaufen muß, und Sie würden sie auslachen und stehen lassen, Affe, dummer Kerl.

Gr. Claudio.

Sie sind ein verwegener, ein grober Kerl.

Cirillo.

Mich einen verwegenen, einen groben Kerl zu heißen?

Gr. Claudio.

Ja, Sie; Und wenn Sie nicht in den Umständen wären, worinnen Sie sind, so wollte ichs Ihnen schon anders weisen.

Cirillo.

O beym Henker! Vor Ihnen fürchte ich mich gewiß nicht; ich schlage mich gleich mit Ihnen.

Gr. Claudio.

Mit einem Lahmen gebe ich mich nicht ab.

Cirillo.

Wenn ich gleich am Fuße lahm bin, so bin ich es doch nicht an Händen; wir wollen es auf Pistolen ausmachen.

Gr. Claudio.

Schon gut! wir sehen uns einander schon wieder. (geht ab.)

Cirillo.

Er denkt mir Furcht einzujagen? Ich habe sieben und zwanzigmal duellirt; ich bin ein braver Soldat, und Cirillo wird, auch ohne Bein, allemal Cirillo bleiben.

Ich fürchte nicht das Duelliren;
Kein Hieb, kein Schuß erschreckt mich mehr.
Man muß das Leben doch verlieren:
Und ist es weg, was ist es mehr?
Ich schlage mich zum zwanzigsten male,
Bald mit Pistolen, und bald mit dem Stale.
Cirillo sonder Arm und Bein
Wird immer noch Cirillo seyn.

(Er geht singend und tanzend ab.)

Sechster Auftritt.

Ein Zimmer in des Commissairs Hause.

Florida und Aspasia.

Aspasia.

Fräulein Florida! ich nehme Theil an Ihrer Freude.

Florida.

Ja, wertheste Freundinn, ich bin recht sehr froh. Der Himmel hat meine Wünsche erhört. Die Gefahr, in der mein Vater war, ist nun vorbey, und ich empfinde den herben Schmerz nicht mehr in meinem Herzen, der mich so quälte.

Aspa-

Aspasia.

Also ist die Ursache Ihrer Freude nur die Erhaltung Ihres Vaters? Das Wohlseyn des Herrn von Faustin hat keinen Antheil daran?

Florida.

Nein, weil ich mich erinnere, mit was für Dreistigkeit er entschlossen war, den Untergang meines Vaters befördern zu helfen. Ich wurde ein wenig gerührt, da ich sahe, daß er sein Leben verlieren konnte; jetzt aber, da er außer aller Gefahr ist, überlege ich nur seine Grausamkeit, mit der er, vor meinem Angesichte, mit seinem Muthe, seiner Tapferkeit oder vielmehr seiner fanatischen Begierde nach Ehre prahlte.

Aspasia.

Sie würden nicht so sprechen, wenn Ihnen der Soldatenstand besser bekannt wäre. Die Officiers gehen in die Bataille, als wenn sie zu einem Gastmale oder zu einer Hochzeit giengen; und sie sagen auch im Sprichworte: entweder einen herrlichen Sieg, oder einen rühmlichen Tod.

Florida.

Ja, das glaube ich wohl; aber er hätte doch in meiner Gegenwart, nicht so gleichgültig seyn sollen. Wenigstens hätte er sich verstellen können.

Aspasia.

Herr von Faustin ist aufrichtig. Sie sollten ihn, seiner Aufrichtigkeit wegen, desto höher achten.

Florida.

Die Liebe, die Sie zum Soldatenstande haben, macht Sie zu einem militairischen Advokaten. Ich aber denke nicht so, wie Sie. Herr von Faustin hat ein gut äußerliches Ansehen; aber seine Brust verschließt ein wildes Herz. Da ich ihn noch nicht recht kannte, liebte ich ihn; jetzt aber fürchte ich mich, ihn zu lieben, weil ich besorge, daß die Wildheit seiner Denkungsart, die Liebe selbst barbarisch machen, und daß er dereinst meine Zärtlichkeit mit harten Begegnungen und militairischem Stolze belohnen können.

Aspasia.

Vielleicht sprechen Sie anders, wenn Sie ihn wieder sehen.

Florida.

Es kann seyn, ich glaube es aber nicht.

Aspasia.

Ich weis gewiß, daß er Sie aufrichtig liebt.

Florida.

Sehen Sie nur einmal den schönen Beweis seiner Liebe. Bekümmert er sich wohl darum, mich wieder zu sehen?

Aspa-

Aspasia.

Man muß erst wissen, ob er sich von der Verbindlichkeit, in die ihn der Dienst setzt, hat los machen können.

Florida.

Sagen Sie lieber, daß er nichts nach mir fragt.

Aspasia.

So viel ich abnehmen kann, haben Sie ein sehr großes Verlangen, ihn wieder zu sehen.

Florida.

Es ist wahr. Ich möchte wissen, ob es ihm leid thue; ob er misvergnügt sey, daß er denjenigen Sieg, der mir Thränen, ja vielleicht das Leben selbst gekostet haben würde, nicht davon getragen hat.

Aspasia.

Da ist er, da ist er; nun können Sie es erfahren. Leben Sie wohl, Florida. (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Florida und von Faustin.

Faustin.

Ach, Fräulein Florida! nun bin ich wieder bey Ihnen; hier sehen Sie mich wieder, da ich Sie vergnügt und glücklich antreffe, voller Freude und

und Vergnügen vor sich. Der Himmel hat meine Wünsche erhört. Sie sind nun von aller Furcht befreyet, und ich werde Sie nun nicht mehr mit einer traurigen und weinenden Miene sehen dürfen. Ihr Vater wird frey werden. Der Waffenstillstand ist gewiß, und der Friede nahe; der traurige Ton wird in frohe Harmonie verwandelt. Die Schwerdter hängen müßig an der Seite; alle Gefahr, alle Feindseligkeiten, und alles Blutvergießen haben nun ein Ende. Erholen sie sich, meine Geliebteste, laben Sie sich an der süßen Hoffnung, daß Sie den tapfern Held, Ihren Vater, bald werden umarmen können; und wenn Sie noch einen Funken von Liebe gegen mich haben, so freuen Sie sich, daß Sie mich lebendig und gesund, frey von der Nothwendigkeit gegen die Ihrigen zu streiten, wieder sehen, und erlauben Sie mir, daß ich mich Ihren getreuen und zärtlichen Liebhaber nennen darf. (alles mit einer freudigen Miene.)

Florida.

(Diese unerwartete Zufriedenheit setzt mich in Verwunderung, sie macht mich stumm.)

Florida.

Aber wie? so übel beantworten Sie die aufrichtige Freude meines Herzens? Ist das Glück, das Ihnen begegnet, nicht vermögend, Ihr Gemüth zu erheitern?

Florida.

Vergeben Sie mir, Herr von Faustin, ich verstehe Sie nicht.

Faustin.

Woher kömmt Ihnen diese Schwierigkeit daß Sie mich nicht verstehen?

Florida.

Sind Sie nicht derjenige, der sich nur kürzlich, freudig, muthig und getrost, zum Streite, zur Ersteigung der Festung und zur Bemächtigung meines Vaters selbst fertig machte?

Faustin.

Ja, ich bin eben derselbe.

Florida.

Und wie können sie jetzt eben dieselbe Freudigkeit und Munterkeit, bey einem völlig gegenseitigen Erfolg, von sich blicken lassen? Wie kann Ihnen der Friede lieb seyn, da Sie so sehr nach einer Schlacht verlangten; oder wie kann es Ihnen gefallen, Freund mit demjenigen zu seyn, dessen Untergang, Vertilgung und Tod, Sie vor kurzem wünschten?

Faustin.

Verzeihen Sie demnach diejenige Freudigkeit, die mich zur Ehre antrieb; und billigen Sie jetzt das Vergnügen, womit ich mich zu Ihren Füßen werfe.

Flo-

Florida.

Stehen Sie auf. Wenn aber soll ich hoffen, meinen Vater wieder zu sehen?

Faustin.

Das kann ich Ihnen so genau nicht sagen. Herr von Ferdinand ist von dem General abgeschickt worden, ihn um seine Meynung zu fragen. Wenn er sich zur Uebergabe genöthiget siehet, so werden die Capitulationspunkte vorgeschlagen, und Sie können sich hierüber bald beruhiget sehen.

Florida.

Und dann sollte der Krieg am Ende seyn?

Faustin.

Ja, gewiß; man hat Grund zu glauben, daß der Friede nicht mehr weit sey.

Florida.

O verweile doch nicht länger, du für mich so glücklicher Augenblick, in dem ich mich zu den Füssen meines Vaters werfen, und ihn um die Erlaubniß bitten kann, Sie lieben zu dürfen.

Faustin.

Und wenn er es Ihnen nun abschlüge, würden Sie deswegen aufhören, mich zu lieben?

Florida.

Ich weis, wie viel Liebe er für mich hat, ich

ich schmeichle mir nicht ohne Grund, seinen Beyfall zu erhalten.

Faustin.

Mehr als jemals wünsche ich itzt den Schluß des Friedens.

Achter Auftritt.

Polidor, und die Vorigen.

Polidor.

Herr Fähnrich, wissen Sie die Neuigkeit schon?

Faustin.

Ist der Friede bekannt gemacht worden?

Polidor.

Was Friede? was Friede? Krieg! Krieg! ich wollte nur, daß ich so lange lebte, als dieser Krieg dauren wird.

Florida.

Aber was für eine Neuigkeit bringen Sie uns denn?

Polidor.

Die ganze Neuigkeit ist diese, der General Egidio, ihr Vater, Commendant von der belagerten Festung, hat die weiße Fahne ausgesteckt, um sich zu ergeben und zu kapituliren; er verlangt

langt aber alle nur mögliche militairische Ehrenbezeugungen, als mit fliegender Fahne, klingendem Spiel, bedeckten Wägen, und hundert andern Dingen abzuziehen: aber unser General will ihm kein einziges zugestehen; es wird also nicht anders werden, als daß man die Festung wieder beschießen, einen Sturm wagen, sich ihrer auf Discretion bemächtigen, und sie plündern wird, und sie plündern wird. (freudig.)

Florida.

Ach, geliebter Faustin! sollten Sie mich wohl wieder verlassen? sollten Sie wohl wieder in Streit gehen? sollten Sie sich wohl von neuem dem Zufalle aussetzen, auf meinen armen Vater zu stossen?

Faustin.

Ich weis nicht, was ich sagen soll, liebste Florida! Sie kennen mein Herz, meine Gesinnungen sind Ihnen bekannt. Sie billigten meine Art zu denken, und nannten sie Tugend. Der Himmel gebe nur, daß meine Ehre kein Opfer meiner Leidenschaft von mir fordern möge.

Florida.

Ach nun bin ich von neuem in den tiefsten Abgrund des Unglücks gestürzt.

Faustin.

Faustin.

Betrüben Sie sich nicht so sehr, und suchen Sie meine Beständigkeit nicht zu schwächen.

Polidor.

Herr Fähnrich.

Faustin.

Was wollen Sie? (stolz zu Polidor.)

Polidor.

Vergeben Sie mir. Es ist zwar wahr, daß Mars und Venus Freunde gewesen sind; aber erinnern Sie sich nur, daß Mars in einem Netze überrascht, und hernach darinne ausgelacht wurde.

Faustin.

Was wollen Sie damit sagen? ich liebe ein Frauenzimmer, das geliebt zu werden verdient, und ich will nicht hoffen, daß man über meine Liebe spotten werde, weil Ehre und Muth mein Herz nicht verläßt. Ich gieng der Ehre wegen in Krieg; Sie aber sind bloß des Interesse wegen im Felde.

Polidor.

Ganz wohl.

Faustin.

Erlauben Sie Florida, daß ich gehe. Lassen Sie mich um das, was ein verdächtiger Mund

uns gesagt hat, näher erkundigen. Ueberlassen Sie sich nicht gänzlich dem Schmerz! hoffen Sie, ja hoffen Sie auf den Himmel, verlassen Sie sich auf seine Gnade; und seyn Sie von meiner Liebe überzeugt. (geht ab.)

Florida.

Trügliche Hofnung! traurige Liebe! unglückliche Verwickelung! ich bin unter einem unglücklichen Gestirne gebohren; so lange ich lebe, habe ich nichts als Kummer; und ein jeder glücklicher Augenblick wird mir mit Stunden von Widerwärtigkeiten vergolten. Elendes Leben! grausames Schicksal! unveränderlicher Zustand meines Geschicks! (geht weinend ab.)

Polidor.

Ganz wohl. Die möchte nun gern Frieden haben, und ich wünschte, daß der Krieg immer fortdauerte. So geht alles in der Welt; der wünscht dies, und jener wünscht das. Zum Exempel, der eine Bauer will säen und sähe gern, daß der Regen sein Land befeuchtete, der andere will auf dem Felde dreschen, und dem wäre es lieb, wenn die Sonne schiene. Ein Schiffer, der gegen Morgen zu fahren will, wünscht Ostwind; ein andrer, der gegen Abend will, wünscht Westwind. Ein Frauenzimmer, das schöne Kleider hat, will immer gut Wetter

haben,

haben. Die Comödianten sähen gerne, daß Jedermann die Comödie besuchte, die Spieler die Redouten und die Musikanten den Ball.

Ein jeder Mensch hat seinen Willen:
Der lebt im Kriege gern, und jener gern im Stillen;
Dem ists zu kalt, und dem zu heiß;
Der will es schwarz, der will es weiß;
Der höret gern die Flöten,
Der andre gern Trompeten;
Der liebet den gesottenen Schöps, der liebt das gebratene Schwein;
Der lobet das Englische Bier, der rühmet den Ungerschen Wein.
Wer immer will, wie du, der lebt noch nicht auf Erden,
Der soll, aus deinen Kopf, noch erst gebohren werden.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Ein Schlachtfeld mit der Aussicht nach der belagerten Festung, wo man eine weiße Fahne und die offene Bresche sehen kann.

Das Lager wird folgendermaßen eingerichtet. Ein ausgeschlachtetes Rind, das aus einander gedehnet, und an Hölzer aufgehangen ist. Ein Karren mit einem Fasse Wein. Ein oder zween Haufen Früchte, Gartengewächse, u. s. w. Ein Tisch mit Soldaten, die essen und trinken; Soldaten, Bauern und Weibspersonen, die tanzen. Sol-

 daten,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

daten, die einkaufen und verkaufen, und noch andre, die Wein aus dem Fasse zapfen, u. s. w.

Cirillo, ein Adjutant mit einem Trompeter und Soldaten.

Der Trompeter.

(er bläst) (alle bleiben stehen und horchen.)

Der Adjutant.

Auf Befehl seiner Excellenz des Herrn Generals, soll sogleich das Feld geräumet werden, damit man Zelter aufschlagen könne.

Cirillo.

Auf! frisch! geschwind räumet das Feld. Aber warum will denn der General, daß hier Zelter aufgeschlagen werden sollen? (zum Adjut.)

Der Adjutant.

Er will mit dem Commendanten aus der belagerten Festung, der Capitulation wegen, eine mündliche Unterredung halten, und ihn hier, im Angesicht der ganzen Armee, empfangen.

Cirillo.

Und der feindliche Commendant käme in eigener Person hieher, um mit ihm zu unterhandeln?

Der Adjutant.

Nicht anders; sie haben es so mit einander abgemacht . . Aber was wirds denn? wollt

wollt ihr dem Commando nicht gehorchen? Soldaten, macht, daß sie aufräumen.

(zu seinen Soldaten, und geht mit Cirillo ab.)

Es wird getrommelt; des Adjutantens-Soldaten marschiren herbey, die Ordre zu befolgen. Sie nehmen alles mit Lermen und Unordnung weg; der Tisch wird umgestossen, die Früchte und Gartengewächse fallen herunter, die Bauern schreyen, und die Soldaten prügeln zu. Sobald das Lager leer ist, kommen auf dem Trommelschlag andre Soldaten, die das Zelt des Generals, in welches zween Stühle gesetzet werden, aufschlagen.

Zehnter Auftritt.

Der General Sigismund, der Graf Claudio, Herr von Faustin, Herr von Ferdinand, Herr von Fabian, Soldaten.

Sie kommen unter Paucken- und Trompetenschall an. Herr von Sigismund bleibt bey seinem Zelte stehen, die andern Officiere gehen an ihre Posten, und stellen sich an die Spitze ihrer Soldaten ums Zelt herum.

Eilfter Auftritt.

Der General Egidio kömmt unter Trommelschlag, aus seiner Festung, von einigen Officieren begleitet, die etwas hinter ihm stehen bleiben; er geht auf das Zelt zu, wo er vom General Sigismund empfangen wird, der ihn zur Rechten sitzen läßt, er aber setzt sich zur Linken.

Sigismund.

Vor allen Dingen erlauben Sie mir, Herr General, daß ich Ihnen, wegen der tapfern

Vertheidigung des Ihnen anvertrauten Ortes, mein Compliment mache, zugleich aber auch Ihrem Souverain, der sich rühmen kann, an Ihnen einen der geschicktesten Officiere unserer Zeit zu haben. Zehn ganzer Tage haben Sie uns vor einem Orte aufgehalten, der sich bey Annäherung unserer Waffen sogleich hätte ergeben sollen; und ich konnte mir nicht einbilden, daß Sie, nach Eröfnung unserer Transcheen, das Herz noch haben würden, uns mit dem wenigen Geschütz aus dem Castell zu antworten, noch weniger aber, daß Sie es wagen würden, uns durch ihre Ausfälle in Unordnung zu bringen, und dem Feuer von unsern doppelten Batterien zu widerstehen. Beym ersten Anblick schien Ihre Vertheidigung übertriebene Kühnheit, die verdiente, daß man nicht den mindesten Accord bey Gelegenheit der Uebergabe Gehör gäbe; da aber Ihre ausnehmende Tapferkeit, mit der Zurüstung, mit der Sie sich zu vertheidigen anfiengen, übereinstimmt; so lobe ich diesen Muth, und mache mir ein Vergnügen daraus, über einen tapfern Kriegsmann zu siegen, und bin auch nicht abgeneigt, mit Ihnen zu capituliren. Denken Sie übrigens an die Beschaffenheit des Ortes, an die Umstände, worinnen Sie sich befinden, an den Feind, den Sie vor sich haben, und machen Sie, daß Ihre Forderungen billig

sind, wenn Sie diejenige Leutseligkeit an uns finden wollen, die uns einladet, und diejenige Gelegenheit, die einer siegenden Armee und ihrem rechtschaffenen Anführer zukömmt.

Egidio.

Ihre Lobeserhebungen, Herr General, sind mir sehr angenehm, ob ich gleich weis, daß ich sie nicht verdiene, weil derjenige, der einem Prinzen mit Treu und Eifer dient, nichts anders als seine Pflicht thut. Erlauben Sie mir aber, Ihnen zu sagen, daß Sie den Ort, den Sie belagern, nicht recht kennen, daß er mehrere Achtung und bessere Begriffe von Ihnen verdient. Er war dergestalt befestiget, daß man ihn, ohne eine formelle Belagerung, niemals einnehmen konnte. Die Magazine, die mit Lebensmitteln und Munition sattsam versehen waren, brachten die Besatzung in keine Verlegenheit. Ich gedenke nichts von dem Muth ihrer Vertheidiger. Sie kennen sie aus dem Versuche, und wissen, daß es diejenigen sind, die Ihnen das Terrain Schritt vor Schritt streitig machten, und nur der Menge wichen. Sagen Sie es selbst, tapferer Anführer, wo ist zu unsern Zeiten diejenige Festung, die ohne ein fliegend Korps den Beängstigungen einer furchtbaren Artillerie in die Länge widerstehen kann? Jeder von uns that

seine Pflicht. Sie haben uns bey den Ausfällen kennen gelernt; unerschrocken sahen Sie uns in der Gefahr, alle willig, unser Leben, zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, aufzuopfern. Es glückte Ihnen, unsre Mauern zu sprengen; und da die Bresche so weit offen ist, so sind wir in demjenigen Zeitpunkte, da ein jeder redlicher Commendant um einen Waffenstillestand anfragen, oder wegen der Uebergabe kapituliren kann. Was mich anbelangt, so versichere ich Sie, daß ich noch bereit bin, die Vertheidigung fortzusetzen, und daß mein Degen, und meiner tapfern Kriegskameraden ihrer, Ihnen nicht so leicht zulassen wird, die Mauern zu ersteigen, und in das Innerste des Orts zu dringen. Ich glaube aber, es sind vielleicht einige unter der Besatzung, die eine vortheilhafte Uebergabe lieber sehen, als eine hartnäckige Vertheidigung. Meine Charge, meine Pflicht verlanget, daß ich sowohl von meinem Unternehmen, als von meiner Klugheit, Rechenschaft gebe. Ich folgte den Gebräuchen der Belagerten, stecke die weiße Fahne aus, bat um Waffenstillstand, und biete Ihnen itzt die Uebergabe an.

Sigism.

Der Stillestand wurde Ihnen zugestanden; die Uebergabe soll Ihnen auch nicht abgeschlagen

gen werden. Aber unter was für Bedingungen gedenken Sie sie einzugehen!

Egidio.

Unter guten Kriegsbedingungen.

Sigism.

Nicht alle Bedingungen kommen einem jeden Orte zu.

Egidio.

Der meine verdient diejenigen Ehrenbezeugungen, die man Gränzfestungen zugesteht; ich glaube nicht, daß ich ihn weder durch meinen Namen, noch durch meine Vertheidigung entehret habe.

Sigism.

Ihrem Namen und Ihrer Tapferkeit zu gefallen, will ich dasjenige eingehen, was ich, in Ansehung der Festung selbst, nie würde eingegangen seyn.

Egidio.

Für mich fordre ich nichts. Ich verlange bloß, daß man die militairischen Ehrenzeichen meines Souverains respektire.

Sigism.

Ganz gut, Herr General! erklären Sie sich nur, unter was für Bedingungen Sie zu kapituliren gedenken?

Egidio.

Hier habe ich sie nur summarisch entworfen. (er zieht ein Blatt heraus, und liest.) Erstlich, die Besatzung zieht ab mit völligem Gewehr, sechs Patronen für jeden Soldaten, fliegenden Fahnen und klingendem Spiele. Zweytens, mit vier bedeckten Wagen, außer dem freyen Abzug der Bagage.

Sigism.

Lesen Sie nicht weiter! Der Ort ist aufs äußerste gebracht, er kann keine so vortheilhafte Kapitulation verlangen. Es wäre billig, daß sich die Besatzung auf Discretion ergäbe; in Ansehung Ihrer aber verstattet man ihr einen freyen Abzug, jedoch ohne Gewehr, ohne Fahne, und von bedeckten Wagen sprechen Sie gar nichts.

Egidio.

Nein, so ein verzagtes Herz habe ich nicht, daß ich so schimpflich abziehen sollte. Entweder gestehen Sie mir die wenigen Ehrenbezeugungen zu, die mir zukommen, oder ich werde mich bis auf den letzten Blutstropfen wehren.

Sigism.

Die Armee steht zum Sturm bereit, und brennet, ihren Muth zu zeigen.

Egidio.

Auch uns fehlet es nicht an Tapferkeit und Unerschrockenheit.

Sigism.

So wollen wir es dann mit einander versuchen; weil Sie aber auf Ihrer Vertheidigung so fest beharren, so machen Sie sich nur auf das Schicksal gefaßt, das Verzweifelten widerfährt.

Egidio.

Sie, mein Herr, und ich, thun beyde unsere Pflicht. . . Wofern aber noch, bey unserer rühmlichen militairischen Verbindlichkeit, wechselseitige Gefälligkeit Statt finden kann, so bitte ich Sie um eine einzige Gewogenheit für mich.

Sigism.

Bitten Sie nur. Ich bin ein Feind Ihrer Waffen, aber nicht von Ihrer Person.

Egidio.

Sie sehen, daß ich entschlossen bin, auf dem vorigen Wege zu der belagerten Festung zurückzukehren. Sobald ich den Fuß hineingesetzt haben werde, schreiten Sie wieder zu den Feindseligkeiten, und jeder bedient sich des Rechts und der Gewalt des Kriegs. Aber ehe ich mich in diese Mauern zurück begebe, erlauben Sie mir, daß ich meine Tochter nur auf einige Augenblicke besuchen darf.

Sigism.

Mit so vielem Eifer ich Ihnen die Kapitulation abgeschlagen habe, mit eben so vielem Vergnügen gestehe ich Ihnen diese kleine Gefälligkeit zu. Gehen Sie auf Ihr Wort.

Egidio.

Ich danke Ihnen für Ihre Gütigkeit. = = Sie hier, gehen Sie wieder in die Festung. Sagen Sie, daß ich den Augenblick wieder darinnen seyn werde, und daß sich niemand, bey Lebensstrafe, unterstehe, etwas ohne meinen Befehl vorzunehmen! (zu seinen Officieren, die in die Festung zurückkehren.)

Sigism.

Nun, mein Freund, machen Sie sich auf eine gute Gegenwehr gefaßt. Wir kommen mit dem festen Entschlusse, über Sie zu siegen.

Egidio.

Und ich werde Sie unerschrocken erwarten.

Sigism.

Nehmen Sie sich für unsern Säbeln in Acht. (lächelnd.)

Egidio.

Meine Gegenwehr wird eben so tapfer seyn, als Ihr Angriff.

Sigism.

Leben Sie wohl, Herr General Egidio.

Egidio.

Leben Sie wohl, Herr General Sigismund.
(sie umarmen und küssen sich.)
Alle gehen unter Trompetenschall ab.

Zwölfter Auftritt.

Peter und Lisette.

Peter.

Sieh da, Lisetchen, die Vögel sind ausgeflogen, und haben das Nest leer gelassen. Komm, wir wollen uns ein wenig hineinsetzen und ausruhen.

Lisette.

Ja, das wollen wir. (sie setzen sich vors Zelt.) Ach du guter, lieber, zuckersüßer Peter, wenn doch nur schon der Krieg vorbey wäre, daß wir einander heyrathen könnten.

Peter.

Du hast recht. Mich verlangt so sehr darnach, dein Mann zu werden, als dich nimmermehr; wenn uns doch nur der Himmel den lieben Frieden bald beschehren möchte! denn ich liebe dich so sehr = = so sehr, daß ich keinen Augenblick ohne dich seyn kann.

Lisette.

Da hast du auch einen Schmatz, Peter, weil

du mich so lieb hast. Wir wollen uns auch recht treu und aufrichtig lieben, denn was ist wohl schöners in der Welt, als die Liebe.

Peter.

Ja wohl. Ich weine vor Freude, wenn ich bedenke, daß du mir vor allen andern, die sich um deine Gunst beworben haben, den Vorzug gegeben hast. O, mein zärtliches Lisetchen! meine Liebe und Treue soll nicht eher, als mit dem Ende meines Lebens, aufhören.

Liebe! diese Freudenzähren
Laß mich dir zum Opfer weihn.
Ach! was kann ich mehr begehren?
Ach! was kannst du mehr gewähren?
Meiner Schönen Herz ist mein.

Lisette.

Liebster, dem dieß Herz gehöret,
Nimm zum Pfande Strauß und Band.
Wenn kein Krieg die Freude störet,
Wenn der Friede wiederkehret,
Nimm zum Opfer Mund und Hand.

Beyde.

Holder Friede kehre wieder!
Kehre bey den Schäfern ein!
Hör' auf ihre frommen Lieder:
Laß die Fürsten alle Brüder,
Laß die Schäfer glücklich seyn.

(während dem Duett werden sie von Julien und Doren behorcht.)

Julie.

Julie. (im Hintergrunde.)

Dore, hörest du, der Kauf ist geschlossen.

Dore.

O, ich zerreiße ihn.

Lisette.

Komm Peter, wir wollen gehen, ich höre Jemand reden. Ganz gewiß ist es Julie und Dore, welche uns belauschen, denn ich weis es gar zu gut, daß sie mir meinen Peter nicht gönnen.

Julie.

Du darfst nicht denken, daß ich dir deinen Liebhaber abspänstig machen werde, wenn es nur nicht eine andere thun wird.

Dore.

Höre Peter, sage mir nur, was das seyn soll? Denkst du mich etwa für einen Narren zu halten, oder hast du etwa Lust, mich sitzen zu lassen, daß du Lisetten so nachläufst?

Peter.

Geh, geh, närrisches Ding, habe ich mich jemals mit dir eingelassen? Ich weis nicht, was du haben willst.

Lisette.

Du hast ja immer gerne einen Soldaten zum Manne haben wollen, im Dorfe sind ihrer genung, nun hast du ja das Auslesen, denn Petern kriegst du nun nicht, der ist mein.

Dore.

So? das will ich wohl sehen. Ich habe es wohl gehört, Jungfer Lisette, daß sie sich mit dem lahmen Officier schon eingelassen hat. Komm, mein liebes Peterchen, ich will dir alles erzählen. (sie nimmt ihn beym Arme.)

Lisette. (nimmt ihn beym andern Arme.)

Dore, laß meinen Peter zufrieden.

Julie. (ergreift Petern hinten beym Rocke.)

Nein, nein, Peter gehört Doren, und die muß ihn auch haben.

Peter. (macht sich von Julien und Doren los.)

Ihr Blitzmädchen, laßt mich doch zufrieden, ihr reißt mir ja den Rock vom Leibe. Ist doch noch in meinem Leben nicht das Gereiße so stark um mich gewesen, als jetzt. Und daß ihr Mädchen es nur wißt, ich heyrathe Lisetten, und damit hat das Lied ein Ende.

Dore.

Allerliebstes Peterchen, du bist ein so hübscher junger Pursche, und willst da die alte garstige Lisette heyrathen. Du thust weit besser daran, wenn du mich nimmst.

Peter.

Ich will dich nicht, ich mag dich nicht, da hast du den Korb, geh trag ihn nach Hause.

Lisette.

Lisette.

Recht so, mein lieber Peter, recht so.

Was ein Schäfer einmal liebt,
Kostet es ihm auch sein Leben,
Das verläßt er nimmermehr.

Dore.

Wer sein Herz zu blindlings giebt,
Und es will auf immer geben,
O! der quält sich allzusehr.

Julie.

Wer ein beßres Herz betrübt,
Weis den Kauf bald aufzuheben,
Giebt der Reue bald Gehör.

Peter.

Wer an einer Leichtsinn übt,
Wechselt ohne Widerstreben,
Täuscht und äffet andre mehr.

Alle vier.

Was ein Schäfer einmal liebt,
Das verläßt er nimmermehr.

Lisette.

Wer mir Treue zugeschworen,
Wird nicht wieder untreu seyn.

Julie.

Wer ein Mädchen liebt, wie Doren,
Wird die Liebe nicht bereun.

Dore.

Wer, wie du, für mich gebohren,
Wird nach keiner andern freyn.

Peter.

Peter.

Was ich einmal mir erkohren,
Ist und bleibet ewig mein.

Lisette. (zu Doren.)

Deine Hoffnung ist verloren!

Dore. (zu Lisetten.)

Ewig bleibt der Schäfer mein.

Julie. (zu Doren.)

Ihre Hofnung ist verlohren!
Ewig bleibt der Schäfer dein.

Peter. (zu Doren.)

Eure Hoffnung ist verlohren!
Ewig bleibt Lisette mein.

(Peter und Lisette gehen ab.)

Julie.

Komm, Dore, wir wollen auch gehen, es ist dir nun nicht anders, du mußt dich schon zufrieden geben. Komm, ehe uns die Soldaten über den Hals kommen, die Zelter abzubrechen.

Dore.

Daran hätten wir eher denken sollen, nun sind sie schon da. (die beyden Mädchen wollen abgehen, werden aber von den ankommenden Soldaten und Marketenderinnen aufgehalten, welche sie nöthigen, mit ihnen zu tanzen. Zum Schluß des Ballets nehmen die Soldaten das Zelt und tanzen damit ab.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer in des Commissairs Hause.

Florida allein.

So vieles Unglück, so viele Unruhe des Gemüthes ich schon, seitdem ich gebohren bin, ausgestanden, so habe ich mich doch noch nie in einem solchen Verdruße befunden, als derjenige ist, der mich jetzt beunruhiget. Mein Vater ist im Lager, und es ist mir nicht erlaubt, ihn zu sehen. Die Unterredung betrift entweder die Uebergabe oder den letzten Versuch, und es ist Niemand, der mich von dem, was vorgeht, oder was ich etwa zu erwarten habe, benachrichtigte. Ein einziger Augenblick kann über mich entscheiden, und dieser Augenblick ist mir unbewußt; deswegen bin ich in tausend Besorgnissen. Schreitet man wieder zu den Feindseligkeiten; so ist mein Vater in Gefahr, und das Leben des Herrn von Faustin ist nicht in Sicherheit. Und gesetzt auch, die Uebergabe käme zu Stande, wer versichert mich denn, daß mein Vater in meine Vermählung einstimme;

wer steht mir dafür, daß der junge Officier, der mich liebt, sich sogleich entschließt, abzudanken, den Waffen zu entsagen, und meine Hand seiner Hauptneigung, dem Ruhme, vorzuziehen? Unter der Verwirrung meiner Gedanken, weiß ich nicht, was ich lieber wünschen soll; eine ungewisse Hoffnung oder eine beschwerliche Ueberzeugung meines Irrthums. Beyde Verfassungen sind unglücklich für mich, und ich kann keine von ihnen, ohne Schrecken, wählen. Was mich noch beruhigen könnte, wäre die freudige Erschallung des Friedens, die Einstimmung meines Vaters, und die Folgsamkeit meines Bräutigams; aber, o Himmel! das sind allzutrügliche Einbildungen, allzu entfernte Schmeicheleyen. Mein Herz ist so beängstiget, daß ich befürchte, ehe ich noch zur Gewißheit meines Schicksals gelange, mich in der grausamsten, in der traurigsten Verzweiflung zu sehen. Wenn nur jemand käme, der mich davon benachrichtigte — ist Niemand da?

Zweyter Auftritt.

Faustin, und die Vorigen.

Faustin.

Wenn Sie einen Diener brauchen, Fräulein, so ist hier einer zu ihrem Befehl.

Flo-

Florida.

Sie hier? was bringen Sie? was hatte die Unterredung im Lager für einen Ausgang? . . Aber nein, sagen Sie mir es lieber nicht; aus der ungewöhnlichen Traurigkeit Ihres Gesichts kann ich mein unglückliches Schicksal schon abnehmen. Mein Vater will Krieg, Ihr General will Krieg, und Sie geben unter dem Scheine einer verstellten Traurigkeit, der Mordsucht Ihren Beyfall, und machen sich freudig zum Streit gefaßt; thun Sie sich nur keine Gewalt an! Ihre Tapferkeit mag siegen! Folgen Sie ohne Zwang, Ihrer barbarischen Philosophie, die Sie über die Liebe der Tochter eben so vergnügt seyn läßt, als über den Tod des Vaters; und wenn Ihnen meine Traurigkeit anstößig, so entfernen Sie sich von diesem unglücklichen Gegenstande. Folgen Sie immer Ihrem Triebe nach Ruhm, und ersparen Sie mir den grausamen Verdruß, daß ich nicht weiter zuhören darf, wie Sie Ihren barbarischen und unmenschlichen Muth vorzurühmen wissen.

Faustin.

Besänftigen Sie doch, meine Wertheste, Ihren Unwillen; schelten Sie nicht auf mich, wenn ich es nicht verdiene. Ihre Thränen und Ihre heftige Gemüthsunruhe haben schon mehr als zu

sehr meine Beständigkeit geschwächet. Ich weis, daß ich Sie liebe; ich weiß aber auch, daß ein furchtsamer und verzagter Mensch Ihrer Liebe nicht werth ist. Ich habe einen Feind vor mir, der Ihre ganze Sorgfalt auf sich zieht, und ich kann nicht tapfer seyn, ohne Ihnen grausam zu scheinen. Urtheilen Sie selbst, Florida, über die Grausamkeit meines Schicksals. Wollten Sie wohl, daß ich den Degen von der Seite nähme, ihn zu den Füßen des Generals legte; daß ich meine Entehrung, meine Zaghaftigkeit selbst eingestünde; daß ich mich der Verspottung des ganzen Lagers aussetzte, und daß ich, ohne mich meinen Beleidigern widersetzen zu dürfen, die Vorwürfe, den Spott, und das Hohngelächter derselben erdulten sollte? Betrachten Sie meinen Stand nur recht; bedenken Sie den anständigen Charakter, den ich bekleide; bedauren Sie meine betrübten Umstände; und wenn die Pflicht, in der ich stehe, mir Ihre Neigung nicht erwerben kann, so würdigen Sie wenigstens mein Herz des Mitleids und der Verzeihung. Ja, meine Theureste, ich hoffe es von Ihrem edlen Herzen, mit Zärtlichkeit und voller Zutrauen bitte ich Sie fußfällig darum.

(kniend.)

Florida.

O Himmel! stehen Sie auf.

Faustin.

Faustin.

Verzeihen Sie mir erst.

Florida.

Stehen Sie doch auf!

Dritter Auftritt.

Egidio, und die Vorigen.

Egidio.

Ha! was machen Sie hier zu den Füßen meiner Tochter?

Faustin. (steht bestürzt auf.)

Florida.

O liebenswürdigster Vater!

Egidio.

Schweig! Dieser feindliche Officier soll mir erst antworten, in was für Absicht er sich zu den Füßen meiner Tochter geworfen.

Faustin.

Um ihr das letzte Lebewohl zu sagen, mein Herr.

Egidio.

Und wo wollen Sie hin.

Faustin.

Ihre Mauern zu ersteigen. Wider Ihre Soldaten, ja wider Sie selbst zu fechten,

wenn Sie das Schicksal meinem Degen entgegen führen sollte.

Egidio.

Was für eine Stelle bedienen Sie?

Faustin.

Eine Fähnrichstelle.

Egidio.

Was verlangen Sie von meiner Tochter?

Faustin.

Ihr Herz und ihre Hand. Um das erste bath ich sie, und erhielt es von ihrer Liebe. Das andere hofte ich von Ihrer Gütigkeit zu erlangen.

Florida.

Ach, mein Vater! = =

Egidio.

Schweig, ich rede nicht mit dir. = = Sind Sie ein Edelmann?

Faustin.

Das bin ich. Mein Name ist bey der Armee bekannt.

Egidio.

Wie heißen Sie?

Faustin.

Faustin.

Egidio.

Ich kenne Ihr Haus.

Flo=

Florida.

O, wenn Sie erst seine vortrefflichen Eigenschaften kennen sollten! . .

Egidio.

Schweig! . . Sie lieben die Tochter, und haben das Herz, wider den Vater zu streiten?

Faustin.

Ein so tapferer General kennet die Pflichten eines Soldaten besser, als ich; in Ansehung meines Ruhms herrscht die Liebe nicht über mich.

Egidio.

So reden tapfere Männer. Sie sind meiner Achtung, Sie sind meiner Verwandschaft würdig.

Florida.

(O, Himmel! erhalt doch meinen Vater bey diesen Gesinnungen.)

Faustin.

Wenn Sie so viel Güte für mich haben, so versprechen Sie mir Ihre Tochter.

Egidio.

Sie sollen sie haben.

Florida.

Wann denn? (ungedultig zu Egidio.)

Egidio.

Schweig! . . Die Umstände, in denen wir uns befinden, verstatten nicht, weiter davon zu spre-

sprechen. Thun Sie Ihre Pflicht, ersteigen Sie unsere Mauern; ich werde selbst ein Zeuge Ihres Muthes seyn. Wenn der Himmel will, daß Sie bleiben sollen, so hebt der Tod alle Verbindung auf; sterbe ich, und Sie leben, so halten Sie sich an meine Zusage: heurathen Sie meine Tochter; bleiben wir aber beyde leben, so sollen Sie dieselbe, nach Ausgang des Krieges, von meiner Hand bekommen. Dies sey genug zu einem Cavalier gesagt, den ich für meinen Schwiegersohn erkenne. „ Von diesem Augenblick an sind wir wieder Feinde.

Florida.

O Himmel, welch ein trauriges Verlöbniß! Ach liebster Vater! lassen Sie mich doch nicht für Kummer und Schmerz sterben.

Egidio.

Allen Kummer, der dir jetzo widerfährt, mußt du deiner eigenen Unvorsichtigkeit zuschreiben. Ich gebe meine Einstimmung zu deiner Heurath, aber ich billige deine Aufführung nicht. Ein Frauenzimmer von Stande, eine Tochter des General Egidio, eine Gefangene meiner Feinde, sollte der Liebe keinen Zugang zu ihrem Herzen verstattet haben, indeß ihr Vater unter den Waffen schwitzet. Das Glück, einen edlen und tapfern Liebhaber gefunden zu haben, ist

nicht dein Verdienst; du konntest eben so leicht von einer strafbaren Neigung seyn hintergangen worden, als du itzt von einer Liebe gereizet wirst, die unserer Familie nicht unwürdig ist.

Florida.

Verzeihen Sie, mein Vater! die Schwachheit, die Gelegenheit ..

Egidio.

Ich verlange keine Entschuldigung, ich fodre Gehorsam.

Florida.

Befehlen Sie nur.

Egidio.

Komm mit mir.

Florida.

Wohin?

Egidio.

In die Festung.

Florida.

Mitten unter das Geräusch der Waffen?

Egidio.

Ja, mitten unter das Geräusch der Waffen.

Florida.

Sie wollen mich der Gefahr aussetzen?

Egidio.

Die Gefahr deines Vaters und deines Bräutigams wird größer seyn. Folge mir.

Faustin.

O! bedenken Sie ihr Geschlecht, ihr Alter und ihre schwächliche Leibesbeschaffenheit.

(zu Egidio.)

Egidio.

Das Geschlecht, das Alter und die Schwächlichkeit der Florida haben einer bessern Aufsicht nöthig. Auf diese Art sorge ich sowohl für meine Ehre, als für ihre Ruhe. Wenn Sie der edelmüthige Cavalier sind, wofür ich Sie halte, so beklagen Sie sich nicht über meine gerechte, über meine ehrliebende Entschließung = = Und du, folge mir ohne Verzug. (zu Florida.)

Faustin.

Und wo werden Sie die Erlaubniß erhalten, Ihre Tochter in die Festung zu führen?

Egidio.

Dafür sorgen Sie nicht. Ich habe den General um seine Genehmhaltung bitten lassen.

Faustin.

Nun habe ich nichts weiter einzuwenden. Sie sind Herr über sie.

Florida.

Sie überlassen mich also meinem grausamen Schicksale? (zu Faustin.)

Faustin.

Gehorchen Sie dem Befehle Ihres Vaters!

Egi=

Egidio.

Mache nicht, daß ich Gewalt brauchen muß.

Florida.

Nein, mein Vater! ich bin bereit, Ihnen zu gehorchen.

Egidio.

Mein Freund, der Himmel sey bey Ihnen.
(er umarmt Faustin und geht ab.)

Florida.

Ach, Faustin!

Faustin.

Ach, Florida!

Florida.

Mein Herz sagt mir, daß wir uns niemals wieder sehen werden.

Faustin.

Hoffen Sie, meine Geliebte . .

Florida.

Ich komme, mein Vater! ich komme!
(nach der Scene.) Leben Sie wohl.
(zu Faustin und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Faustin, und hernach Aspasia.

Faustin.

Wie ist es möglich, in dergleichen Kummer länger zu leben? O Himmel! wie werde ich die Mau-

Mauern ersteigen können, wenn mir das Herz schlägt, der Fuß wanket, die Hand zittert?

Aspasia.

Ich suchte Sie eben, Herr Fähnrich.

Faustin.

O, lassen Sie mich ja zufrieden.

Aspasia.

Ich wollte Ihnen nur sagen, daß dasjenige, so Sie der Fräulein Florida aufzuheben gegeben haben, in meinen Händen ist.

Faustin.

Beunruhigen Sie mich doch nicht.

Aspasia.

Wollen Sie Ihre Dose, Ihre Uhr und Ringe nicht wieder haben?

Faustin.

(Nun erst erkenne ich die Macht der Liebe.)

Aspasia.

Wollen Sie nicht?

Faustin.

(Nein! es ist nicht möglich, länger zu widerstehen.)

Aspasia.

Nein? Sie haben nein gesagt? wenn Sie sie nicht wollen, so behalte ich sie. Nehmen Sie aber nur wenigstens Ihr Geld zurück.

Fau-

Faustin.

(Ja, meine Pflicht treibt mich dazu an.)

Aspasia.

Ja? da haben Sie es. (sie will ihm den Beutel geben.)

Faustin.

Aber lassen Sie mich doch zufrieden, machen Sie mich nicht verdrüßlich und stören Sie mich nicht in meinen Gedanken.

Aspasia.

Wenn Sie nicht wollen, so lassen Sie es seyn. Was wird aber Fräulein Florida dazu sagen?

Faustin.

Ach, wo ist die Fräulein Florida?

Aspasia.

Ja, wo ist denn Fräulein Florida?

Faustin.

Ist sie nicht mit ihrem Vater gegangen?

Aspasia.

Mit ihrem Vater?

Faustin.

Haben Sie ihren Vater nicht gesehen?

Aspasia.

Wo soll ich ihn gesehen haben?

Faustin.

Hier, in diesem Zimmer.

Aspasia.

Sagen Sie mir einmal, Herr von Faustin, sollte es ein Wunder seyn, wenn Ihnen die Liebe das Gehirn verrückte)

Faustin.

Wo sind Sie aber bis jetzo gewesen?

Aspasia.

Bey der Bude einer gewissen Orsoline, Band einzukaufen.

Faustin.

So wissen Sie also nicht, was vorgegangen ist?

Aspasia.

Ich weis nicht das geringste davon; erzählen Sie mirs.

Faustin.

Der Vater der Fräulein Florida kam, ich weis selbst nicht wie, hieher.

Aspasia.

Ey verzweifelt!

Faustin.

Er ist hinter unsre Liebe gekommen.

Aspasia.

Je, was Sie mir da sagen!

Faustin.

Und hat seine Tochter mit sich fortgenommen.

Aspa-

Aspasia.

Was das für eine Begebenheit ist! welch Unglück! was für ein Zufall!

Faustin.

Mademoiselle Aspasia, ich weis nicht, ob Sie mich auslachen?

Aspasia.

Es ist mir eben nicht lächerlich, mein Herr, weinen aber kann ich auch nicht.

Faustin.

O ja, ihr Herz ist schon zur Grausamkeit gewöhnt.

Aspasia.

Ja, ja: und vielleicht schicke ich mich auch besser in den Krieg, als sie.

Fünfter Auftritt.

Gr. Claudio, und die Vorigen.

Gr. Claudio.

Der arme Faustin, es thut mir wirklich leid. (scherzhaft.

Aspasia.

Wissen Sie es auch? (zum Grafen.)

Gr. Claudio.

Ja; ich habe seine Schöne mit ihrem Vater in die Festung gehen sehen; sie war betrübt, sie weinte, daß es einem jammern mußte.

Fau-

Faustin.

Ach, mit was für einer barbarischen Gefälligkeit kommen Sie hieher, Graf, meine Wunden zu erweitern?

Gr. Claudio.

Ha, ha! Sie sind also in sie verliebt?

Aspasia.

Verliebt, recht sterblich verliebt, entzündet, und fast verbrannt.

Gr. Claudio.

Wer hat es Ihnen denn geheißen, daß Sie sich so entsetzlich verlieben sollen?

Faustin.

Lassen Sie mich zufrieden. (zum Grafen im Hin- und Hergehen.

Aspasia.

Der Herr Fähnrich möchte wohl gern unter einer andern Fahne streiten.

Faustin.

Nun so schweigen Sie einmal stille.
(zu Aspasia im Auf- und Abgehen.)

Gr. Claudio.

Kommen Sie, kommen Sie! der Kanonenrauch wird den Rauch der Liebe schon vertreiben.

Faustin.

Ich werde meine Schuldigkeit zu seiner Zeit schon zu thun wissen. (wie oben.)

Aspa-

Aspasia.

Wenn er zum Sturme gehen wird, so wird er befürchten, seiner Geliebten Leides zu thun.

Faustin.

Quälen Sie mich doch nicht. (verdrießlich zu Aspasia.)

Gr. Claudio.

Das ganze Regiment wird über Sie lachen.

Faustin.

(Nun stehe ich es nicht länger aus. (im Hin- und Hergehen.)

Aspasia.

Ich wette, sie machen ein Pasquill auf ihn.

Faustin.

Nun verliere ich die Gedult. (zu Aspasia mit Verdruß.)

Aspasia.

Je, warum nicht?

Sechster Auftritt.

Cirillo und die Vorigen.

Cirillo.

Frisch, meine Brüder! muthig! die Schanzgräber arbeiten wacker. Die Artilleristen stehen schon bereit; die Leitern sind fertig. Die Armee zieht sich zusammen; und den Augenblick werden wir Sturm laufen.

Aspasia.

Stille, Herr von Cirillo! Sie bringen das arme Officierchen ums Leben.

Cirillo.

Ey, ich habe Ihre gute Freundinn auch gesehen? (zu Faustin.)

Faustin.

Sie dürfen sich um meine Sachen gar nicht bekümmern. Sie haben es schon gethan, und ich werde deswegen zu seiner Zeit Rechenschaft von Ihnen fodern.

Cirillo.

Ja, wenn Sie wollen. Auf Pistolen; denn dafür fürchte ich mich gar nicht. Eine oder ein Paar. = = Ich werde Sie auch nicht vergessen, Herr Graf.

Gr. Claudio.

Ja, ja, wenn Sie wollen. Jetzt wollen wir Freunde seyn, damit wir diesen armen Verliebten einmüthig trösten können.

Faustin.

Reizen Sie meine Gedult nicht länger.

Cirillo.

Aber, was Teufel soll denn die Armee von Ihnen denken? Sie sind verliebt? O, nun ists aus! Giebts denn sonst kein Frauenzimmer

mer mehr auf der Welt? Wir Officiere finden überall welches.

Soldatenliebe dauert ja
Nicht länger als zwo Stunden;
Gleich ist ein ander Mädchen da,
Sobald nur eins verschwunden.
Trallalleri, trallallera.

Faustin.

Das ist sehr unbescheiden. (zu Cirillo.)
(es wird getrommelt.)

Gr. Claudio.

Zum Sturm! zum Sturm! (er läuft fort.)

Faustin.

In Tod! in Tod! (er läuft fort.)

Cirillo.

Zum Streit! zum Streit! (geht tanzend ab.)

Siebender Auftritt.

Aspasia, und hernach Polidor.

Aspasia.

Glückliche Reise! glückliche Reise!

Polidor.

Was hats gegeben?

Aspasia.

Der Stillestand ist, wie ich höre, zu Ende. Der Ort will sich nicht ergeben, und also müssen sie ihn mit Sturm einnehmen.

Polidor.

Ha! der Krieg wird deswegen doch noch nicht alle. (freudig.)

Aspasia.

Ich, meines Theils, sähe gern, daß wir nach Endigung dieser Campagne, in die Winterquartiere giengen.

Polidor.

In die Winterquartiere? In die Winterquartiere? Wider Schnee und Eis muß man streiten; die Soldaten müssen durch die Kälte recht abgehärtet werden; die Schildwachen müssen für Frost zu Cristall werden. Die Officiere werden sich Pelze anschaffen müssen; ich habe mir schon so einen guten Vorrath zugelegt, daß ich mehr als tausend Dukaten dabey zu gewinnen denke.

Aspasia.

Es ist alles gut! Soll ich aber beständig bey dieser Lebensart bleiben?

Polidor.

Und was dächtest du denn sonst zu machen?

Aspasia.

Mich zu verheurathen.

Polidor.

Ganz wohl! Wen wolltest du wohl nehmen?

Aspa-

Aspasia.

Einen Officier.

Polidor.

Um nach drey Tagen Wittwe zu seyn?

Aspasia.

Ganz wohl.

Polidor.

Ich rathe dir nicht, meine Tochter, daß du einen Officier nimmst.

Aspasia.

Warum nicht?

Polidor.

Ein Officier hat Ehr im Leibe:
Er gönnt viel Freyheit seinem Weibe,
Er läßt sie thun, was ihr gefällt;
Weil ihn sonst alle Welt
Für einen Drachen hält.

Aspasia.

Ein solcher Mann ist meine Sache.
Wer mich behütet, als ein Drache,
Und wär's ein Engel von Gesicht,
Dem bräch' ich Eid und Pflicht,
Den liebt' und ehrt' ich nicht.

Polidor.

Doch steht es ihm nicht länger an,
So nimmt er seinen Stock und Degen:
Den Degen für den Spaßgalan,
Den Stock der lieben Dame wegen.

Aspasia.

O ho! dann wird der Herr Galan
Still in den Schooß die Hände legen?
Die Frau wird sich vor ihrem Mann,
So wie ein Hünerhund nicht regen?

Polidor.

Ganz wohl.

Aspasia.

Ganz wohl? ganz wohl? das heißt bey mir:
So bald du willst, so wähle dir,
Und wähle, wen du willst, zum Manne,

Polidor.

O nein! so heißt es nicht bey mir!
Es heißt: Zur Mitgift geb' ich dir
Nicht einen Topf, nicht eine Pfanne.

Aspasia.

Das wollen wir sehn.

Polidor.

Fürwahr, das soll geschehn.

Aspasia.

Das könnt auch anders gehn.

Polidor.

Das wollen wir sehn.

Aspasia.

Ich bin Ihre Dienerin, Herr Vater.

(geht ab.)

Polidor.

Gehorsamer Diener. O, ich habe einen dummen Streich begangen, daß ich sie mit zur Armee genommen habe. Es geschieht mir schon recht. Aber da kömmt mein liebes Orsolinchen; das ist doch eine artige, brave Frau, wirthschaftlich, fleißig; ich bin ihr auch von Herzen gut.

Achter Auftritt.

Orsoline und der Vorige.

Orsoline.

Ach, Herr Commissair!

Polidor.

Was ist es?

Orsoline.

Ich bin völlig unglücklich!

Polidor.

Was hats denn gegeben?

Orsoline.

Da der Waffenstillestand publicirt worden war, errichtete ich zwo Pharobänke, und gab alles mit hinein, was ich nur hatte, weil ich viel zu gewinnen glaubte; aber es kamen vier Officiere, die in einem Augenblicke beyde Tische debanquirten; ich habe keinen Pfennig mehr übrig.

Polidor.

Und mein Geld?

Orsoline.

Hat der Teufel geholt.

Polidor.

Ey, so mag er auch dich nachholen.

Orsoline.

Lassen Sie es nur gut seyn; man muß Gedult haben. Wenn es gleich itzt einmal schlimm gegangen ist; so wird es ein andermal schon besser gerathen. Erinnern Sie sich auch noch an das, was Sie mir versprochen haben?

Polidor.

Ich sage dir es klar, rund und deutlich heraus, daß ich nichts mehr von dir wissen will.

Orsoline.

Und ich sage es ihnen auch klar, rund und deutlich, daß ich, wenn Sie mir nicht halten, was Sie mir versprochen haben, zum General gehen werde, ihm alle die Betrügereyen, die Sie beym Aufkauf machen, ingleichen den Wucher von zwanzig bis dreyßig aufs Hundert entdecken, daß Sie Kleyen, Wicken und Bohnen unter das Commisbrod backen lassen; daß Sie, anstatt das Holz aus den Wäldern holen zu lassen, die Gärten verheeren, die Weinstöcke, die Bäume,

die

die Pfähle und Stützen abhauen lassen; daß Sie das liederliche Gesindel bey der Armee in Schutz nehmen; daß Sie an Spielen, Weinschank und Schmausereyen Ihren Antheil haben; und wenn dieß nicht helfen will, so —

Zittre vor des Weibes Rache,
Die, gleich ihrer Liebe, glüth!
Grausam rächet sich der Schwache,
Wann er Zeit und Ort ersieht.

Ich verschmäh? und erst geliebet?
Ich? von dir? ich? eine Frau?
Wem sein Zorn nicht Kräfte giebet,
Wisse, Freund, den macht er schlau.

(geht ab.)

Polidor.

Die Lobrede ist nicht schlecht; die Drohung anpassend, und ihr Gemüth sehr dazu geneigt; es ist übrigens ein Weib, die es braucht; ich habe es ihr versprochen, und ihr auch vieles im Vertrauen gesagt. Sie weis um meine Geheimnisse; sie kann mich unglücklich machen; ich muß deswegen darauf bedacht seyn, wie ich sie besänftige. Ganz wohl. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Ein entlegener Ort, oder kleiner Wald.

Julie und Dore.

Dore.

Höre Julie, der Fähnrich Ferdinand hat mir

rechte Lust zur Stadt gemacht. Er will, daß wenn der Krieg zu Ende seyn wird, ich zu ihm in die Stadt ziehen soll. Was räthst du mir?

Julie.

Ich rathe dir nichts. Wenn ich an deiner Stelle wäre, so wüßte ich was ich thäte.

Dore.

Und was würdest du thun?

Julie.

Ich blieb lieber in meinem Dörfgen, worinnen ich gebohren und gezogen bin. Dore, du kennst die Stadtherrn noch nicht, die gehn auf nichts anders aus, als daß sie solche arme Mädchens, wie wir sind, hinter das Licht führen. Ich weis, was mir meine Muhme erzählet hat. Nein, nein, mir ist das Dorf zehnmal lieber; da kriegt man doch seines gleichen. Der Schreiber von Hofe schleicht mir schon öfters nach. Und eine ehrliche Bauersfrau zu werden, ist weit kostbarer, als eine vornehme Hausjungfer bey einem jungen Officier in der Stadt. Wenn so ein Herr ihrer nach etlichen Jahren überdrüßig wird, so jagt er sie fort, und dann ‥

Dore.

Du bist eine Schwätzerinn, und weißt nicht, was du redest. Der Officier hat mir gar zu viel von der schönen Stadt vorgeschwatzt. Er will mir

mir eine eigene Stube miethen, er will mir eine kleine Kram-Bude anschaffen, ich soll für ihn und für andere Officiere feine Wäsche nähen, seidene Strümpfe und Manschetten waschen, und du weißt, daß ich von dergleichen Arbeit schon vieles bey unserer Edelfrau gelernt habe. Ich verstehe den Kantenstich, den Kreuzstich, den Kettenstich. O ich will schon machen, daß ich bald eine reiche Frau werde.

O gute Stadt!
Das ganze Dorf ist da zu kaufen:
Der Koch holt dies, holt das;
Man ißt, und weiß nicht was.
Von Putzwerk hat man große Haufen:
Man ändert Kopfzeug, Schuh,
Haar und Gesicht dazu.
Nie darf man da zu Fuße laufen.
O gute Stadt!

O kluge Stadt!
Da hört man unerhörte Sachen:
Da heißt mein Vater per,
Da heißt mein Freund mon cher,
Da lernt man Komplimente machen:
Da sagt man sich bon jour,
Da macht man uns amour.
Da thun wir nichts, als singen, lachen.
O kluge Stadt!

Julie.

Meinethalben mache was du willst. Ziehe du

du immer in die Stadt, ich lobe mir mein Dörfgen.

Nichts ist mir an der Stadt gelegen!
Mein Dorf ist mir die ganze Welt.
Wir freyn hier nicht der Titel wegen,
Uns freyt man nicht um unser Geld.
Hier denkt man immer, wie man spricht,
Und schmeichelt selbst dem Junker nicht.

An Marly nicht, und nicht an Netzen
Darf man hier blind sich stricken, nähn;
Hier darf man nicht die Füße setzen,
Nach Osten den, nach Westen den.
Die fremde Sprache gilt hier nicht,
Die man so durch die Nase spricht.

Von Kohl und Obst der eignen Erde,
Von unverderbtem Mehl und Brodt,
Von fetter Milch der eignen Heerde
Wird man hier fett, wird man hier roth.
Vapeurs, wie der Franzose spricht,
Und Hypochonder kennt man nicht.

Dore.

Ach Jule! siehst du dort den schönen Peter mit Lisetten kommen? Der schöne Peter, ha, ha, ha. Nun möchte ich ihn nicht einmal, und wenn er auch bis über die Ohren im Gelde steckte. Kömmst du mit mir?

Julie.

Ja komm, wir wollen fortgehen, ehe uns die Soldaten wieder über den Hals kommen.

(beyde gehen geschwind ab.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Peter und Lisette.

Peter.

Ganz gewiß, Lisetchen, das ganze Dorf schwatzt davon. Freylich würde es vielen Leuten nicht gelegen seyn, wenn Friede würde.

Lisette.

Aber uns am gelegensten, guter Peter; wie wird sich meine liebe alte Mutter nicht freuen, wenn sie ihre Tochter, als Braut, mit einem schönen grünen Kranze auf dem Kopfe vor dem Herrn Pfarrer wird stehen sehen.

Peter.

Ja wohl! Und noch mehr wird sie sich freuen, wenn mit der Zeit so ein kleiner Hans Peter oder so ein kleines Lisetchen wird anmarschirt kommen. Potz tausend! das wird eine Freude seyn. Aber höre, mein Kind, ich habe vorhin vergessen dich zu fragen: Was wollte Dore mit dem lahmen Lieutenant sagen, mit dem du = =

Lisette.

Glaube ihr nicht, Peter. Sie ist eine Schwätzerin, und möchte uns gerne zusammen hetzen; sie ist neidisch darüber, daß du mein Mann werden sollst, weil sie dich selbst gerne

haben möchte. Nein, mein gutes Kind, und wenn auch noch ein so großer Herr käme, der mich haben wollte, so möchte ich ihn nicht. Nun da ich dich habe, so soll kein General und kein Soldat mich dir abspänstig machen.

Beyde.

Süße Lieder kann ich singen,
Ich und du.
Lieder nach der Morgenruh,
Bey der Arbeit süße Lieder,
Bey der frohen Mahlzeit wieder,
Wieder vor der Abendruh.

Peter.

Daß die Kinder uns gelingen,
Kann ich süße Lieder singen.

Lisette.

Kinder in den Schlaf zu bringen,
Kann ich süße Lieder singen.

Beyde.

Süße Lieder kann ich singen,
Ich und du.

Lisette.

Ich kann spinnen, ich kann nähen,
Grob und fein.

Peter.

Ich kann keltern, ich kann mähen,
Korn und Wein.

Lisette.

Lisette.

Ich kann backen, ich kann brauen,
Brod und Bier.
Süßen Käse kann ich machen,
Kochen kann ich alle Sachen,
Dir und mir.

Peter.

Ich kann feine Lauben bauen,
Nur für dich.
Rechen schnitzen, Blumen pflanzen,
Alle Tänze mit dir tanzen,
Das kann ich.

Beyde.

Süße Lieder kann ich singen,
Ich und du rc. (sie gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Ferdinand, ein Adjutant, ein Corporal, Soldaten und ein Trommelschläger.

Ferdinand.

Ja es geschicht mir unrecht. (zum Adjut.)

Der Adjutant.

Worüber beschweren Sie sich aber?

Ferdinand.

Warum soll ich denn, da die andern zum Sturm gehen, diesen Ort besetzen? habe ich zu einer

einer solchen Unternehmung nicht auch Muth genug? habe ich nicht Proben meiner Tapferkeit abgelegt? Herr von Faustin ist Fähnrich nach mir geworden, warum hat denn er die Ehre, beym Sturm zu seyn? und warum muß ich auf diesen entlegenen Posten stehen?

Der Adjutant.

Erlauben Sie mir, ein Picket zu commandiren scheint mir viel rühmlicher, als Truppweise mit aufzumarschiren, und die Mauern einer Festung zu ersteigen.

Ferdinand.

Nein, die größte Ehre ist da, wo die meiste Gefahr ist. Herr von Faustin hätte mir nicht vorgezogen werden sollen.

Der Adjutant.

Ich weis, daß der General viel auf Sie hält: und daß er, da er Sie zu diesem Commando beordert, Ihnen einen Ehrenposten zu geben willens gewesen sey.

Ferdinand.

Ueber den General beschwere ich mich auch nicht.

Der Adjutant.

Ueber wen denn?

Ferdinand.

Ueber den Herrn von Faustin, weil er sich so

viel

viel Mühe gegeben, zum Sturme kommandirt zu werden, um einen Vorzug vor mir zu haben.

Der Adjutant.

Und ich glaube gerade das Gegentheil. Der Herr von Faustin liebt das Fräulein Florida; das Fräulein Florida aber ist von ihrem Vater in die Festung geholt worden: nun überlegen Sie nur selbst, mit was für Vergnügen er ihm, mit dem Degen in der Faust entgegen gehen muß!

Ferdinand.

Ist das wahr, was Sie mir sagen?

Der Adjutant.

Ganz gewiß. (es wird auf einem Posthorne geblasen.)

Ferdinand.

Wo kömmt der Schall her?

Der Adjutant.

Von der Seite.

Ferdinand.

Es ist jemand zu Pferde.

Der Adjutant.

Der in vollem Gallopp rennt.

Ferdinand.

Corporal, erkundigt euch, wer es ist.

Der Corp. (er tritt etwas näher zur Scene.)

Zwölfter Auftritt.

Ein Courier zu Pferde, und die Vorigen.

Der Corporal.

Wer da?

Der Courier.

Courier.

Corporal.

Wo wollen Sie hin?

Courier.

Ins Lager.

Corporal.

Zu wem wollen Sie?

Courier.

Ich habe Briefe an den General.

Corporal.

Haben Sie es verstanden? (zu Ferdinand.)

Ferdinand.

Gebt ihm zween Mann mit.

Corporal.

Bringt ihn ins Hauptquartier. (zu zwey Soldaten.)

Ferdinand.

Was bringen Sie Neues mit?

Courier.

Den Frieden.

Ferdinand.

Ist es Friede?

Courier.

Ja, es ist Friede.

Ferdinand.

Es sollen sogleich zween Reuter aufsitzen, und ihn auf das schleunigste ins Hauptquartier bringen.

Corporal.

Den Augenblick. Ihr bleibt hier, und ihr beyde bringet ihn hin. (es gehen zween andere Soldaten ab.)

Ferdinand.

Reiten Sie ja geschwind. (zum Courier.)

Courier.

Ich bin zweymal mit dem Pferde gestürzt; ich habe keinen Athem mehr. (geht ab.)

Der Adjutant.

Freuen Sie sich über den Frieden?

Ferdinand.

Ich freue mich blos darüber, daß Herr von Faustin nicht gegen mich groß thun darf, daß er beym Sturme gewesen sey. Wir wollen uns nun in die Redoute zurückbegeben, und die Befehle des Generals abwarten. (geht ab.)

Der Adjutant.

Der Neid herrschet überall; aber bey einer Armee am meisten. (geht mit den Soldaten ab.)

Hier ist das Theater eine Weile leer und man hört das Bombardement auf die Festung. Diese Zwischenscene kann von einem jeden nach Belieben lang oder kurz eingerichtet werden. Das Bombardement hört auf, der Schall der Trompeten macht, daß die Trommeln gleichfalls aufhören; dargegen hört man durchs Lager ausrufen: Friede! Friede! Der hintere Vorhang wird alsdann aufgezogen, man sieht ein Schlachtfeld mit Batterien, worauf Kanonen stehen, und eine Festung ohne weiße Fahne.

Dreyzehnter Auftritt.

General Sigismund, Graf Claudio, Herr von Faustin und Herr von Fabian.

Sigismund.

Meine Freunde! hier sind die königlichen Depeschen; hier ist die Publication des Friedens. Ich rühme Ihre Tapferkeit und werde unserm Souverain Bericht davon erstatten. Sie können sich die Belohnungen versprechen, die man Ihren Verdiensten und Ihrem Muthe schuldig ist.

Faustin.

(Der Himmel hat meine Wünsche erhört.)

Sigism.

Herr Adjutant, Sie werden dafür sorgen, daß die Verwundeten weggeschaft, und die Gebliebenen begraben werden.

Der

Der Adjutant.

Ihre Befehle sollen sogleich befolget werden. (geht ab.)

Sigism.

Ihnen, Herr von Faustin, übertrage ich die rühmliche Ordre, dem tapfern Vertheidiger der Festung den Inhalt des Friedens zu überbringen. (er giebt ihm ein Papier.)

Faustin.

(O, glücklicher Befehl für mich! O, Augenblick, der mich mit Freude und Vergnügen überschüttet. (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Cirillo, Polidor und die Vorigen.

Cirillo.

Friede, Friede! es lebe der Friede! (tanzend.)

Polidor.

Ist Friede, Herr Lieutenant? (zum Grafen.)

Gr. Claudio.

Fragen Sie den General darum.

Polidor.

Erlauben Sie, Ihro Excellenz, haben wir Frieden? (zum Sigismund.)

Sigism.

Ja, der Friede ist geschlossen.

Polidor.

Ganz wohl. (etwas misvergnügt.)

Sigism.

Hier ist die Depesche, die diese Nachricht ins Lager gebracht hat; aber in eben dieser Depesche ist noch etwas enthalten, das Sie allein angeht.

Polidor.

Ganz wohl.

Sigism.

Ich habe Befehl vom Hofe, Ihnen die Commissairstelle abzunehmen, und einen andern dafür einzusetzen.

Polidor.

Ganz wohl. (mit vielem Misvergnügen.)

Sigism.

Und überdieß ist noch ein kleiner Anhang dabey.

Polidor.

(O, ich Unglücklicher!)

Sigism.

Sie sollen von Ihren Verrichtungen Rechnung ablegen; und Ihr Vermögen soll so lange in Beschlag genommen werden, bis Ihre Rechnungen untersucht sind.

Polidor.

(Er steht ganz bestürzt und geht ein wenig zurück.)

Cirillo.

Ganz wohl.

Gr.

Gr. Claudio.

(Dießmal werden Sie ihm die Interessen wohl wieder abziehen.)

Funfzehnter Auftritt.

Orsoline und die Vorigen.

Orsoline.

Nun, Herr Commissair, was antworten Sie mir nun? bleiben Sie bey dem, was Sie mir gesagt haben? (leise zu Polidor.)

Polidor.

(Ja, ich habe gesagt, daß dich der Teufel holen sollte, und dabey bleibe ich.)

Orsoline.

Ich werde mit dem General sprechen. Wissen Sie, Ihre Excellenz, daß Herr Polidor . .

Sigism.

Polidor ist bey der Armee abgedankt, und ihr, die ihr es mit ihm gehalten habt, sollt mit ihm aus dem Lager wandern.

Orsoline.

Schon gut. Hören Sie wohl, Herr Polidor? Nun werde ich wieder Wäscherinn werden müssen.

Polidor.

Ganz wohl; und ich Eseltreiber.

Orsoline.

Ganz wohl. (geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Aspasia, und die Vorigen.

Aspasia.

Ach, Ihro Excellenz, man hat mir meines Vaters Zufall erzählt. Ich kann eben nicht sagen, ob er dieß Unglück verdient habe oder nicht. So viel weis ich aber, daß ich nunmehr in elende Umstände gerathe, und nicht weis wie es mir ins Künftige ergehen wird. (zu Sigismund.)

Sigismund.

Ich weis, daß Sie da sind, und habe auf Ihre Versorgung gedacht. Verheyrathen Sie sich; und ich will es so weit bringen, daß man Ihnen, aus Ihres Vaters Vermögen, eine Ausstattung reiche.

Polidor.

Aber Herr General . .

Sigism.

Schweigt!

Poli-

Polidor.

Ganz wohl. (geht ab.)

Aspasia.

Ich danke Ihro Excellenz für Ihr Mitleiden. Wenn doch der Himmel wollte, daß gleich eine Partie für mich da wäre.

Cirillo.

Hier bin ich ja; nehmen Sie mich doch. (zu Aspasia.)

Aspasia.

Ich danke Ihnen. (Ich mag keinen Lahmen.)

Siebenzehnter Auftritt.

Ferdinand, ein Corporal, und die Vorigen.

Ferdinand.

Hier bin ich, zu Ihro Excellenz Befehl. (zu Sigismund.)

Sigism.

Herr von Ferdinand, ich weis, daß Sie sich über mich beklagt haben.

Ferdinand.

Ich bitte um Vergebung . .

Sigism.

Ich habe mit Ihrem unruhigen Kopfe Nachsicht. Der Posten, den ich Ihnen anvertraut hatte, war rühmlich genung für Sie; aber das Verlangen, sich bey dem Sturme hervorzuthun, machte, daß Sie anders glaubten. Ich schreibe Ihre Uebereilung der Begierde nach Ruhme zu. Künftig lernen Sie die Ordres Ihres Commandeurs respectiren, und machen Sie sich aus dem Gehorsam ein Verdienst.

Ferdinand.

Ich sehe, daß ich Unrecht habe, und lobe Ihre Gütigkeit. Erlauben Sie mir aber zu fragen, wie Sie meine unzeitige Empfindlichkeit haben erfahren können?

Sigism.

In einem Lager fehlt es nie an Spionen; und ich bin sehr gut damit versehen.

Der Corporal.

(Wenn es nicht kleine Nebenaccidenzien gäbe, wie wollte man denn mit der Löhnung eines Corporals auskommen?) (vor sich.)

Die Trompeten lassen sich hören, dann sieht man folgende Personen kommen.

Letzter

Letzter Auftritt.

General Egidio, Florida, Faustin, viele Officiere, die Vorigen. Desgleichen auch Peter, Lisette, Julie, Dore und mehrere Bauern und Bäuerinnen.

Egidio.

Ich freue mich, Herr General, daß ich Sie wieder sehe, und nun ganz Ihr Freund seyn kann. (zu Sigismund.)

Sigism.

Ich bewundere Ihre Tapferkeit immer mehr, und Ihre Freundschaft ist mir sehr angenehm. (zu Egidio.)

Egidio.

Ich habe die Ehre, Ihnen meine Tochter vorzustellen.

Sigism.

Ich freue mich über Sie, daß Sie so einen tapfern Vater haben.

Egidio.

Und ich zeige Ihnen zugleich in ihr, wofern Sie Ihre Genehmhaltung dazu geben, die Braut des Herrn von Faustin.

Fau-

Faustin.

Ich hoffe, mein Herr, daß Sie mir in dem, was meine Tapferkeit und meine Pflicht anbetrift, Gerechtigkeit werden wiederfahren lassen. Der beste Beweis davon mag dieser seyn, das ich diese Mauern, die meine Geliebte umschlossen hielten, unerschrocken erstiegen habe. Eben dieses Herz, das die Gefahren des Kriegsgottes nicht scheuete, konnte sich nicht gegen den verführerischen Liebesgott vertheidigen; und da ich den Krieg rühmlich habe endigen helfen, so hoffe ich, keinen Vorwurf zu verdienen, wenn ich mich meiner Leidenschaft überlasse.

Sigism.

Eine rechtmäßige Liebe ist einem tapfern Officier nicht unanständig. Die Braut, die Sie sich gewählt haben, ist die Tochter eines unerschrockenen Kriegeshelden, der Ihrer Verbindung Ehre macht: ich gebe Ihnen meine Einwilligung mit Vergnügen.

Faustin.

Ich danke Ihnen für Ihre Gütigkeit.

Florida.

Ich statte gleichfalls meinen gebührenden Dank ab, für die geneigte Genehmhaltung eines redlichen, tapfern und gefälligen Generals.

Mei-

Meinen Vater aber bitte ich um Verzeihung, daß ich, ohne seine Einwilligung, mein Herz verschenket habe, und gebe jetzt, in Ihrer Gegenwart, meinem geliebten Bräutigam die Hand.

Egidio.

Euer Hochzeitfest soll mit dem Friedensfeste zugleich gefeyert werden. (zu Sigism.) Kommen Sie, Herr General, und seyn Sie auf dieses gedoppelte Fest unser Gast.

(Beyde gehen unter Trompeten- und Paukenschall ab.)

Cirillo.

Es lebe die Liebe, es lebe der Friede! (tanzend)

Faustin.

Herr von Cirillo, sind wir Freunde oder Feinde?

Cirillo.

Freunde, Freunde, mit Ihnen, mit dem Grafen, mit der ganzen Welt. Es lebe der Friede! es lebe die Liebe!

Gr. Claudio.

Mein lieber Faustin, ich nehme vielen Antheil an Ihrem Glücke; Sie werden mir doch erlauben, daß ich Ihnen, wenn wir die Winterquartiere bezogen haben werden, Gesellschaft leisten darf?

Faustin.

O ja, mir wohl; aber meiner künftigen Frau nicht, das verbitte ich mir, Herr Graf.

Aspasia.

Florida, ich schmeichle mir, daß wir Freundinnen bleiben werden.

Faustin.

Ach, hören Sie doch, seyn Sie doch so gütig, und geben Sie mir meine Sachen wieder.

(zu Aspasia.)

Aspasia.

Sie sollen sie gleich wieder haben. (Ich dachte, er hätte sie vergessen.)

Cirillo.

Laßt uns jetzt lustig seyn, da der Krieg ein so herrliches Ende genommen. He! da Kameraden, wer singt eins mit vom Frieden? (zu Lisetten) Ha, ha, du lustiges Ding, bist du auch da? Ich glaube, du hast mit diesem hübschen Purschen schon Friede gemacht? Kommt näher, kommt näher, ihr artigen Mädchen, fürchtet euch nicht. Ihr könnt ja auch artige Liederchen, kommt, ihr sollt die unsrigen vermehren helfen.

Schluß.

Schluß-Chor.

Cirillo, Faustin, Peter, Aspasia, Lisette, Dore und Julie.

Alle.

Es lebe der Friede! die Liebe soll leben!
Verbind', o Friede, Land mit Land.
Den Streitenden ruhige Tage zu geben.
Verbind', o Liebe, Hand mit Hand:
Den Liebenden fröliche Nächte zu geben.
Es lebe der Friede! die Liebe soll leben.

Lisette.

Dich begrüßen unsre Lieder,
Friede, der vom Himmel kam!
Deine Milde giebt uns wieder,
Was des Krieges Raubsucht nahm.

Julie.

Du kehrst unsre Vatererde
Wieder in ein Paradies,
Tränkst uns mit der Milch der Heerde,
Wärmst uns mit der Schaafe Vließ. *)

Dore.

Uns zum Schmuck, zum Feyerkleide,
Uns zur Kost, zur Panacee **)
Spinnt der Wurm sein Grab aus Seide,
Zieht die Biene Seim aus Klee.

Peter.

*) Wolle. **) Allgemeine Arzeney.

Peter.

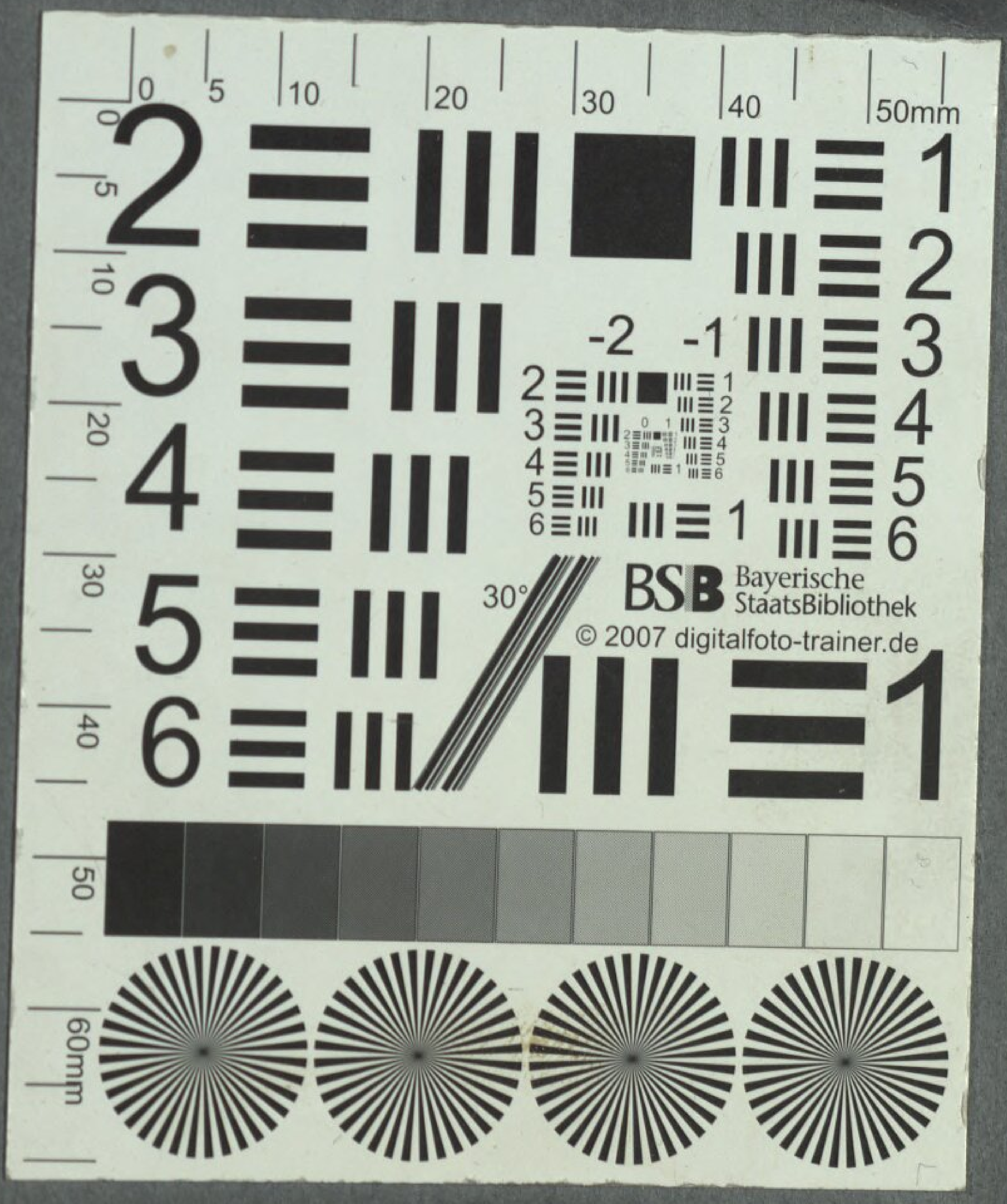
Unser ist der Felder Segen,
Unser ist der Berge Wein,
Unsrer Bäume goldner Regen
Fällt in unsern Schooß hinein.

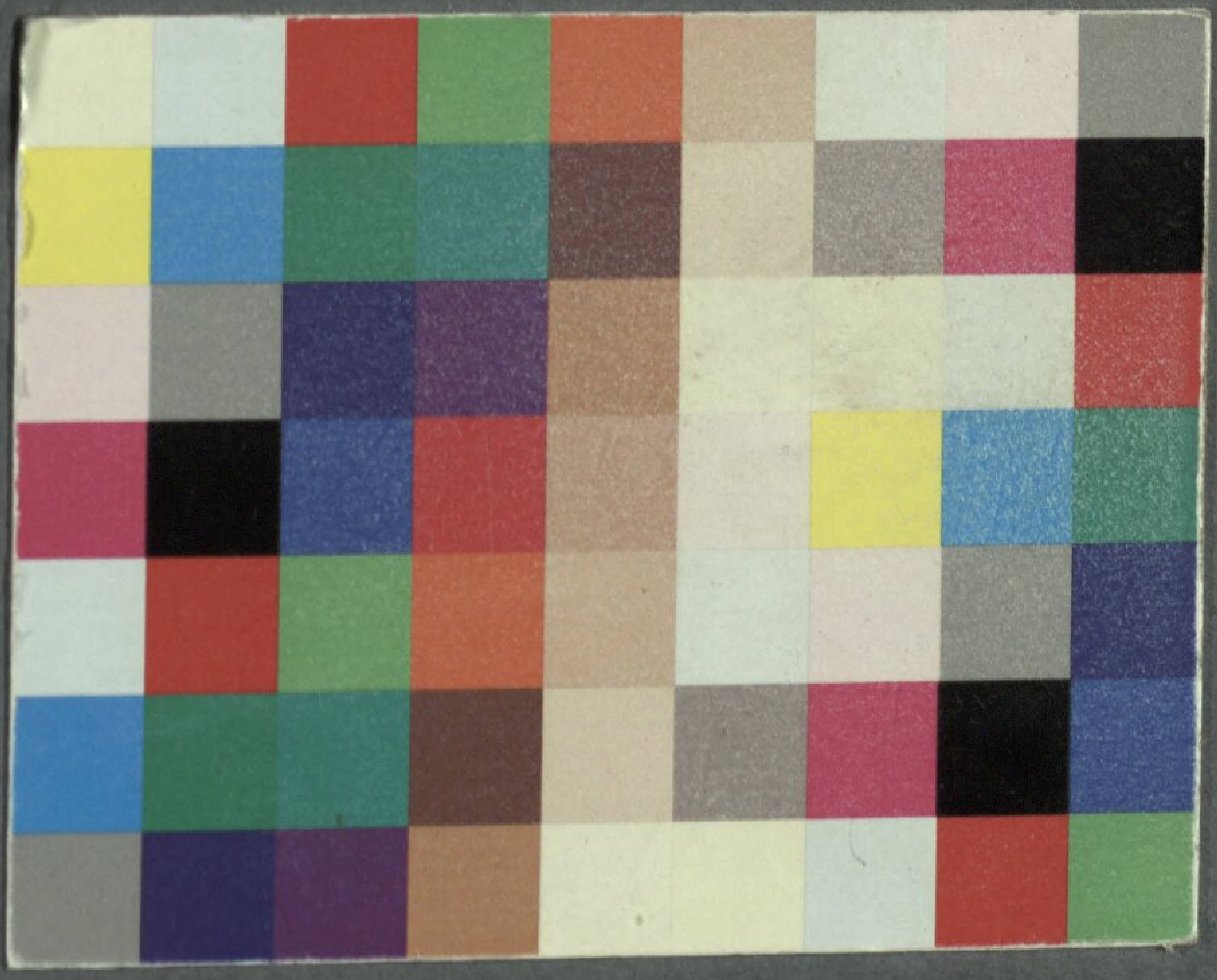
Alle.

Es lebe der Friede! u. s. w.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hiller, Johann Adam / Goldoni, Carlo / Weiße, Christian Felix

Der Krieg Eine komische Oper in drey Akten

[S.l.] [ca. 1780]

Slg.Her 2861
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00056852-7